Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Die Entlarffte Welt, Nach ihrer eignen Gestalt, in Schimpff und Ernst, zur Lust und Nutz, höfflich, doch freymüthig, Durch vielerley Personen, die iedesmahl Einige Reflexiones morales tractiren, entdecket

1.1722 : Erstes Gespräch Zwischen einem Edelmann, und einem Bauer, welche zugleich über die Tugend der Großmüthigkeit ohne Affecten raisonniren

1722

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040250793

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

938. p. 10 Hefft.
Fr. 244. p. 7 Hefft. 92 40. p. 2 Hefft.
Fr 157. p. 1 Hefft.

9. a. 4.

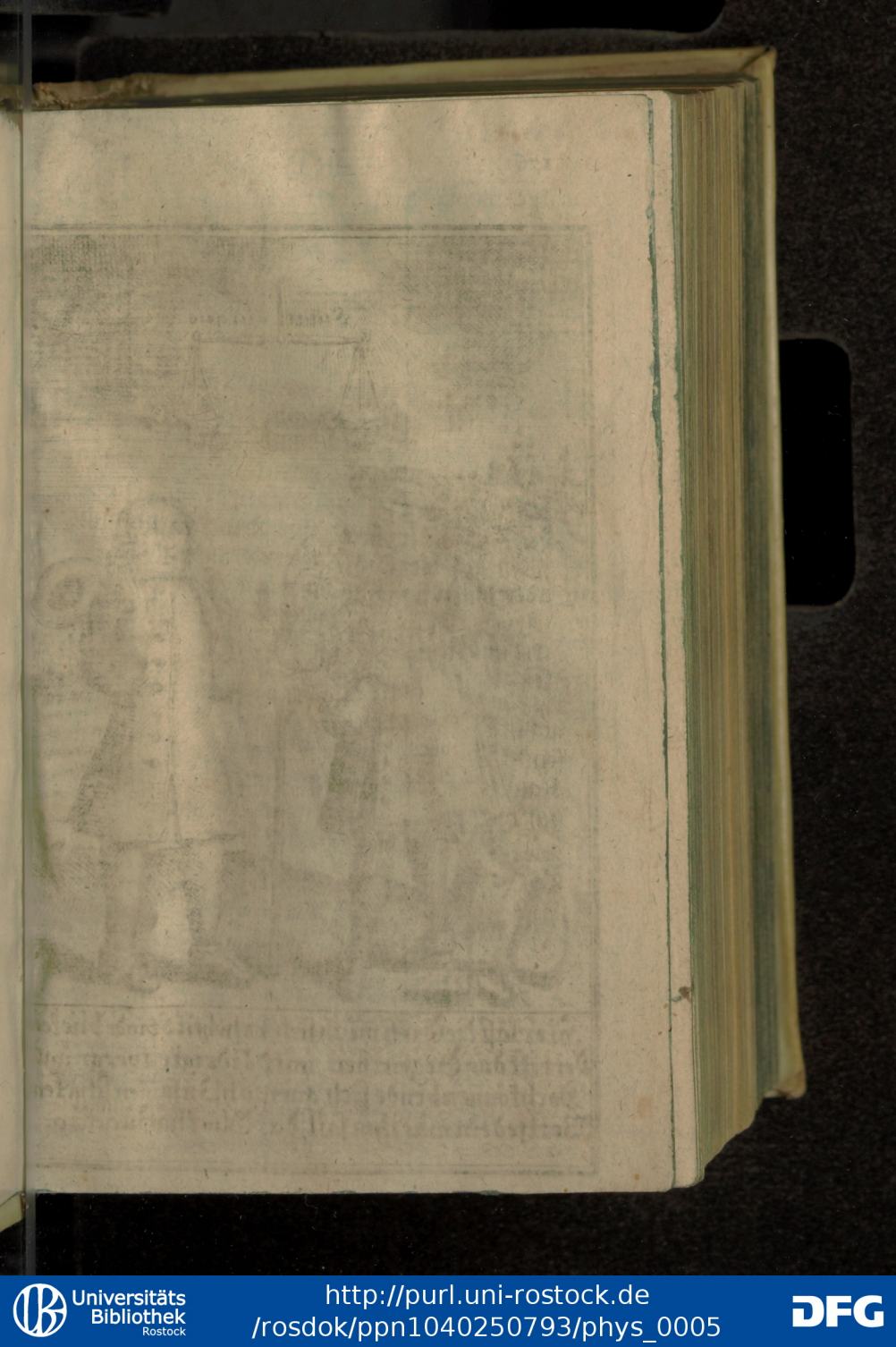
19 Hefften.
19 Hefft.

Ad-3345 1-3.
Ad

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040250793/phys_0002
DFG

Ex testamento Willebrandiano.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040250793/phys_0003
DFG



Hier läst die Gröse muth sich, im hohen Stande blicken,
Dort ist das Gegentheil mit Niedrigkeit vergnügt.
Doch können beyde sich, gar wohl zusamen schicken,
Weil jedem was ihm soll, das Glück hat zugefügt.

Die

Entlarffte Welt,

Nach
ihrer eignen Gestalt,
in Schimpff und Ernst,
Zur Lust und Nutz,
höfflich, doch freymüthig,
Durch vielerley Personen,
die iedesmahl
Einige Reflexiones morales tractiren,
entdecket.

Erstes Gespräch

Zwischen einem

Edelmann,

und einem

Bauer,

welche zugleich über die Tugend der

Großmüthigkeit

ohne Affecten raisonniren.

Freystadt,
Bey Christoph Wahrmund. 1722.

E.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040250793/phys_0007
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1040250793/phys_0008
DFG

Geehrter und curieuser Leser.

DEr ietzigen Welt jucken die Ohren stets etwas neues zu hören, und das menschliche Naturell ist so geneigt zur Veränderung, daß es sich nicht lange in Betrachtung einer eintzigen Sache auffhält, sondern immer etwas neues zu hören, zu sehen und zu geniessen, also auch zu lesen, so begierig ist, als viel ein iedweder mit seinem Ingenio zu erlangen und zu penetriren geschickt ist. Und dessentwegen haben auch die meisten neu-edirten Schrifften noch immer das Glück bishero gehabt, daß man sie gekaufft, gelesen, und ein ieder nach seinem Gout davon geurtheilet hat. In specie aber

hat des Lesers Curiosité einige Zeit daher nicht wenig contentiret, wenn eine gelehrte, Poetische, oder sonst evolante Feder einige angenehme Materien per modum Dialogi, d. i. Gesprächs-Weise vorgestellet hat, wie davon unter andern das Exempel derer divertissanten und nützlichen Entrevüen im Reiche der Todten klärlich bezeuget und die Probe hält.

Aus Anleitung dessen nun bin auff die Gedancken kommen, ietzige schon eingetretene lange Winter-Abende also anzuwenden, daß ich bey Ermangelung nützlicher Conversation, mir Einsamen mit einer Ubung in Betrachtung der Welt, dem curieusen Leser aber mit einer nicht unangenehmen noch unnützlichen Nachricht von derer Menschen veritablen Zustande dienen möchte: und zwar in solcher Dialogistischen Forme, wie es dem begierigen Leser ietziger Zeit zu gefallen scheinet. Nicht zwar damit ich es etwan dem belesenen Autori gedachter Todten-Gespräche nachäffen, oder ihme den schon erworbenen Lorber wanckend machen wolte; sondern nur, daß ich diese angenehme Schreib-Art zu des Lesers

sers ferneren Gefallen weiters erheben, und andere mehr darinnen etwas zu unserer aller Belustigung und Nutzen vorzustellen encouragiren, mir dadurch die müßige Zeit der Schlafflosen Nächte vertreiben, überhaupt aber iedes Nutzen oder Belustigung vermehren mögte: Indem ich aber bey solchen Betrachtungen derer vielerley Lebens-Arten in der Welt, nothwendig deren foible so wohl, als auch deren Meriten und Lob-Sprüche in Schertz und Ernst zu berühren und vorzustellen unumgänglich genöthiget werde, indem eine jede dererselben einiger Masquen sich zu bedienen und ihre zugethane meistentheils darinnen zu præsentiren pfleget; so versichere doch, daß ich iederzeit meinen Stylum beym moraliren so moderat zu führen mich möglichst befleißigen werde, daß mich der Schertz zu keiner Grobheit, noch auch der Ernst zu keiner Pedanterie verführen, überhaupt aber diese Schreib-Art zu keiner Satyrischen Verspottung eines eintzigen Standes oder Conditions verleiten möge, wie ich denn hiermit versichere, daß in allen diesen Vorstellungen nicht das we-

nigste particulair- oder Individual-Absehen auff die geringste Person soll gemacht werden. Kan sich aber iemand bey dieser Belustigung selbst erkennen und verbessern, so werde par hazard noch mehr Nutzen damit schaffen und also diese Gespräche mehr zu loben als zu verwerffen seyn: Weil auch nach und nach ein ieder auff diesem Theatro seine Masque abgezogen, und seine rechte Face entdecket und vorgestellet sehen kan, so wird eines ieden Curiosité vergnüget, einem ieden (wie alle zusammen wünschen) Gelegenheit zur Verbesserung, oder auffs wenigste zur Vorsichtigkeit gegeben, und also meine Wenigkeit hinter diesem Bilde stehende ebenfals gebessert, mithin mein kühnes doch nützliches Unterfangen, großmüthiger Weise mehr gelobet, als getadelt werden. Vale.

Ein

EIn gewißer Großmüthiger, Gelehrter und so wohl dem Gemüthe als Stande nach von Adel, hatte auff einem Orte ein austrägliches Ritter-Guth, mit allen Pertinentien und Regalien, und auff demselbigen 3. schöne Dinge, welche Jhme nicht Ursache gaben, bey Hoffe seine Fortun zu suchen, oder in der Stadt sich aufftzuhalten, viel weniger im Kriege sich um eine Charge zu bewerben. Das erste war ein bezahltes Territorium, das andere eine schöne und fromme wirthliche Gemahlin, das dritte war eine gute Nachbarschafft rund herum um seine Flor: Aber auch 3. sehr böse und üble Dinge; Das eine war ein hochmüthiger und wollüstiger Pfarrer, das andere, ein offt schnell überlauffendes Wasser, und drittens, eine grund-böse Gemeinde von Unterthanen.

Gleichwie ihn nun aber die 3. erstern schönen Sachen bey seinem Guthe ungemein contentirten, also brachten Jhm die 3. andern schlimmen manchen Chagrin, so, daß er vielmahl, wenn er nicht etwan durch die angenehme Beywohnung seiner caressanten Gemahlin, oder mit freundlicher Gesellschafft seiner fried-und dienstfertigen Nachbarn divertiret werden konte, sich entweder zu Pferde auff seine Felder und in die Büsche begab, oder bisweilen zu Fuße in selbigen sich eine Motion machte, um die gefasten Grillen zu ver-

treiben, und sich denen Oeconomischen oder gerichtlichen Affairen zu entziehen, allwo er denn vieles zu seinem Soulagement, oder auch zu Verbesserung seiner z. letzteren Ungelegenheiten meditirte und überlegte. Einsmahls gieng er ebenfalls zu Fuß, von niemand als seinem grossen Leib-Hund begleitet, in einen seiner entlegensten Gebüsche spatzieren, solchen seinen Gedancken bequem nachzuhängen, die ihn bisweilen ergötzten, bisweilen auch sehr chagrinirten, nachdem es die mit selbigen ergrieffene Materie mit sich brachte; als er unverhofft von dem Bellen seines anschlagenden Hundes excitiret, und mit dem Gesichte auff ein kleines aber dickes Gebüsche gezogen, und weil der Hund etwas brusquement darauff zulieff, dahin zu eilen bewogen ward. Indem er nun darinnen ein Wild auffzujagen verhoffte, und deßwegen seine bey sich habende Flinte parat hielt, ward er unverhofft eines Menschen daselbst gewahr, welcher dem Hunde zuzusprechen, sich aber vor ihm zu vertheidigen, an einen Baum rückwarts hinan retirirte. Der Edelmann dieses sehend, verboth dem Hunde ferneres Anfallen, und machte sich näher an den Ort hinzu, da sahe er, daß es ein Bauer, aber nicht aus seinem Dorffe war, sondern von einem etwas entlegenem Orte irgend wohin zu reisen schiene, und sich, nur etwas auszuruhen, von

der

der nahe angelegenen Land-Straße entfernet und dahin geleget hatte.

Was machst du hier, Bauer, in meinem Busche? sagte der Edelmann, und fuhr ihn nach Gewohnheit etwas ernsthafft an, was hastu da zu thun? hier geht kein Weg dadurch.

Der Bauer

Eben nicht allzu furchtsam, schlug seine Augen nicht nieder, sondern sahe ihm munter in die Augen, sagend:

Je nu Herr! Verzeiht mer ämohl än Streeh, ich weeß veel ob mer derff darei giehn oder nich. Hab ich da wuhl keenen Schoden gethon, ün hoahs ah nech ei Wöllens gehoaht.

Der Edelmann.

Davon sag ich eben nicht, ich frage nur, was du im Busche machst.

Der Bauer.

Je Herr wenn ich nu hätte was nuthwendiges do thun mießen, sölle ichs euch denn och a su gleich weg uff de Nase bingen.

Der Edelmann

Lachte, und sagte: Du Vogel, du bist gewiß einer von Besten.

Der Bauer.

Herr de Soldaten spreaichen: Das eß a Schel me.

Der Edelmann.

Ja Ja! Es kan was dran seyn: Aber sage mir, wo bist du her?

Der Bauer.

Herr ich hoah neh gartze weit höhm.

Der Edelmann.

Schelm, ich will wißen, wer du bist, und wo du hin wilt.

Der Bauer.

Je nu ihr mügt nu saihn was ihr walt, ich bie a Resender, ún wenn ich sall saihn war ich bie so muß ich oh wuhl erst wößen wer mich froith ún ob á oh was zebefahlen do hot.

Der Edelmann.

Freylich hab ich zu befehlen; Du solt wißen, daß ich der Grund-Herr hier bin, und also darnach zu fragen habe, wer sich in meinen Büschen auffhält, wo keine Straße geht.

Der Bauer.

Je ia das eß án anders. Ich dochte ihr wäret der Verwalter von Hoffe sin, drum ihr a su biese wieret.

Der Edelmann.

Gieb mir Antwort, oder ich will dich durch den Hund laßen anpacken und ins Dorff führen.

Der Bauer.

Nu, nu, sitt doach nech ungehalen, ich gieng a bößel vom Wayge wág und leehte mich a wingk schloffen em Busche, daß ich dernoch deste beßer noh der Stoadt zu strahmen könte. Ich komme von Rumpels-Kerchen außen Gothschen un wulle na Bubatsch giehn, es eß glöb ich noh 2. Meilen hinger der Stoadt, was meent he wuhl?

Der

Der Edelmann.

Was wilt du da machen? Warum kömmst du so weit daher.

Der Bauer.

Ich sölles euch wuhl nich soayn: Ich hoa erne a bißgen Geld do stiehn, uffn Hoffe, un das wul ech sehn, ab ichs krein könne.

Der Edelmann.

Du! auff dem Hoffe? Bey der Herrschafft zu Bubatsch?

Der Bauer.

Je ja beym Eddelmann da. GOtt behütg Herr ich muß giehn.

Der Edelmann.

Höre doch Bauer, warte doch ein wenig, kom̃ mit mir herein ins Dorff, ich will dir lassen eine Kanne Bier geben, daß du nicht darfst sagen, daß dir was übels begegnet ist, ich hab es eben so böse nicht gemeynet, hättest du mir nur gleich rechte Antwort gegeben, es hätte nichts zu bedeuten gehabt.

Der Bauer.

Ho, ho, Herr, nu hür ich daß he nech der Verwalter eß, daß der gnädige Herr selber eß. Ey verzeiht mir da, daß ichs nech gewust hoah ich weeß sunst wuhl, wie mer bey sulchen Leuten thun muß. Nu, verzeiht mer gnädiger Herr.

Der Edelmann.

Bist du sonst auch mit meines gleichen umgegangen?

Der

Der Bauer.

Oh ja Gnädger Herr, ich hoa immer met Eddel-Leuten ze thuun gehoat, aber kämohl gartze gärne.

Der Edelmann.

Je warum nicht, Mein Freund.

Der Bauer.

Oh mant a su geren. Nee gnädger Herr ehr gieht mer gartze sachte, ich muß giehn daß ich fort kumme.

Der Edelmann.

Nun Nun, mein Bauer! Dein Wesen gefält mir, ich habe ohne dem heute Grillen, und möchte gerne mit iemands sprechen. Kanns nicht seyn, daß du heut bey mir bliebst? Ich will dir Eßen und Trincken geben und beherbergen. Ich sehe wohl, daß du kein Schafkopff bist, ich rede gern mit ehrlichen klugen Hauß-Wirthen, bleib bey mir, es soll dein Schade nicht seyn, du wirst dir nicht viel versäumen, ob du heute kömmst oder morgen.

Der Bauer.

Heh, heh! Gnädger Herr (indem er ihn von der Seite ansahe, grabelt er mit der einen Hand im Nacken, den Hut in der derselben haltend) ich weß nech waß ech glöben soll; Es kömmt mer bahle vor als wenn was der hinger steäcke, bey uns han mer gar á oartlich Sprichwurt.

Der Edelmann.

Was denn vor eines?

Der

Der Bauer

Je ja, ich weeß nech ab mers oh soayn derff, gegen den Gnädgen Herrn.

Der Edelmann.

Warum nicht, immer raus damit.

Der Bauer.

Je nu sis wuhl eben nischt bieses: mer spricht bey uns, wenn mer en Kätzgen gude Milch giebt; su is gewieß á Mäußgen drinne derfoffen.

Der Edelmann.

Was wilst du damit sagen?

Der Bauer

Kann he das nich verstiehn? Je es soll su veel heßen: Wenn ein Eddelmann enn Bauer gude Worte giebt su hots gewiß woas zu bedeuten.

Der Edelmann.

Ihr Bauren seyd Vögel! Ihr wist gleich der Art den Stiel zu finden. Aber höre, mein ehrlicher Bauer, ich sehe, daß du mir nicht traueſt, und mit der Sprache nicht heraus wilst. Sieh da, da hast du meine Hand, es soll dir nichts übels wiederfahren, ich versichere dich alles guten Willens. Wir sind alleine, und da kan ich wohl etwas vertraut mit dir umgehen. Höre einmahl, ich bin zwar der Herr hier, ich weiß aber, daß ihr Bauren auch Menschen seyd, und daß wir vor GOtt alle gleich sind. Drum habe ich niemahlen gemeine Leute verachtet, wenn ich habe gescheut mit sie reden, oder was von ihnen hören und erfahren können, das mir gedienet hat. Darum sey so gut, und bis auffrichtig, setze allen Scheu auff die Seite,

te, so lange wir alleine sind. Wir wollen reden als gute Freunde. Ich sehe, daß du nicht ungescheut bist, sage mir deine Meynung von einem und dem andern frey und ohne Furcht, du bist ein Frembder, und also traue ich dir nicht zu, daß du mich betreugest oder heuchelst. Was meyneſt du, laß hören?

Der Bauer.

Ja mei lieber Gnädiger Herre, Er verzeih mer, ſiß wuhl gut genung, aber ich dänckе immer, es geſchicht nur ä ſu, daß heh mich will ausfroayn von wegen des Bubäſcher Junckers, ſe machens ä ſu metenanger, es forſcht immer ener na den annern, wenn heh was erfoahren koan, und dernoch wenn ſe zuſammen kummen bey der Collazie, do ſchrauben ſe enanger der mette, un der nu was geſoayt hot von eenen, öber den giehts dernah aus, un der kümmt dernah ins Teubels Küche.

Der Edelmann.

Du bist ein Haase! Was hülffe mirs denn, ich kenne dich nicht, und habe dich ja auch noch nichts ausgefragt, begehre auch nicht, daß du mir was zu anderer Leute Schaden sagen solt. Nein darauff ists nicht angesehen; Sondern ich will mich nur in einem und andern deiner Meynung, als eines unpartheyischen, erkundigen, drum rede mir nur nicht solche Dinge, und biß nicht so argwöhnisch, ein Wort, ein Mann. Hörst du nicht, was ich sage.

Der Bauer.

Je nu Gnädger Herre so mags sin, ich will euch glöben

glöben es leit mer zwar wuhl noch immer in Sin, was immer mei selger Grußvater soayte, (kratzte im Nacken.)

Der Edelmann.

Was denn mein Bauer, was wars denn?

Der Bauer.

Eah, es war à Sprichwort och weder.

Der Edelman.

Nur raus damit es hat nichts zu bedeuten.

Der Bauer.

Nu gnädiger Herr. Wenn ich reden sall, so muß ich deutsch reden und heh muß mer verzeihen.

Der Edelmann.

Wie anders, kanst du Frantzösisch reden?

Der Bauer.

Oh ne ne gnädger Herr, wir Bauren han nech so veel zu schaffen met den Frantzosen als wie die Herren Junckers die manchmohl Leib und Leben drunter einbüssen im Kriege, wenn se unter se kummen. Wir machen alles uff Deutsch.

Der Edelmann.

Nun so rede Deutsch, ich höre wohl du bist ein schlimmer Vogel, du wilst gar nicht recht heraus Was wars den vor ein Sprichwort? setz auff den Hut und rede frey wir sind gute Freunde.

Der Bauer.

Nu so will ich werlich oh kene Cumpelmente mehr brauchen, warm wullt ers nicht anners ha gnädger Herre: Hiert dä. Mei sel. Gruß-Vater wenn manchmohl der Eddelmañ in selgen Dorffe zu ehm soayte, he söllen sei Frey-Gut verlöffen,

heh wulle ehm å schie Ausgedünge machen, uff seine ohlen Tage, hätte er doch nu seine Kinger alle ausgestattet, heh könne nu schune geruhglich leben und was su war: Oder wenn he erne sulte Bier nehmen und Ding, sulte hehm Gerste der vor gähn, und Ding in Kermssen oder zu heelgen Zeiten und Ding, do soayte he immer wenns ehm so süsse vurgemahlt ward: Ach ihr lieben Kinger, wer nischt hot ze schicken und ze schaffen, der verwerre sech nur met Eddelleuten und met Pfaffen. Das koam mer zunder och em Kopp.

Der Edelmann.

O! ihr seyd durchtriebene Vögel ihr Bauren, ihr habt wunderliche Regeln in euren Köpfen. Wenn ihr Christlich und vernünfftig lebet, das eurige thut, was ihr zu thun schuldig seyd, der Herrschafft getreu und nicht vortheilhafft seyd, und dabey einem ieden seinen gebührenden Respect gebet, wer will euch was thun? Allein ihr seyd allemahl zu vortelhafftig, ihr wolt nichts thun, wozu ihr nicht gezwungen werdet, drum auch das Sprichwort entstanden: Wenn der Bauer nicht muß, so rührt er weder Hand noch Fuß. Die Bauren sind Lauren. Ihr seyd gegen alle Menschen grob und ungeschliffen, thut keinem was zu gefallen und betrieget einen wo ihr könnet, mit einem Worte: Ihr mögt euch stellen wie ihr wollet, so habt ihr den Schelm im Nacken, und wenn man euch nicht zwingen könte, es könte kein Mensch mit euch auskommen, zumahl wo ihr keine Hoffe-Dienste habt, und unter

weit-

weit-entlegene Aemter gehöret. Ists nicht wahr mein Bauer?

Der Bauer.

Alles met Unterscheed, es wäre veel davon zu soayn gnädger Herre, (den Kopff schüttelnd) aber aber, mei, weil mer nu su schun bekandt sin, un mer nu su allene da em Busche giehn metenanger, su verzeiht mer och wenn ich ernt och zu grob kumme: Wenn ich was soaye das nich in euren Kroahm tögt. Hiert ers gnädger Herre?

Der Edelmann.

Ey was? rede du frey, das will ich eben haben, und wenn du mir wilst recht thun, so laß den Gnädgen Herrn weg, du bist ein Frembder, und nicht mein Unterthan, ich kan dir also keine Gnade austheilen. Und wenn ichs deutsch sagen soll, so ist mir in alle dem gar nicht viel mit diesem Tittul gedienet; Wenn andere meinen Sinn hätten, so würden sie nicht viel Reflexion drauff machen. Doch ihr Bauren verstehts nicht besser. Ein andermahl machs wie du wilt, ietzund aber spare die Worte, und laß diesen Tittul bleiben.

Der Bauer.

Wus der Gebrauch ist singt mer den Puppernickel in der Kirche! Vorzeiten hießen die Eddelleute gestrenge Herren, und domohls waren se gnädig, und ietzer hessen se gnädig un sin gestrenge, ha ha ha ha.

Der Edelmann.

Du redest, wie du es verstehest. Das Wort gestreng ist eben nicht von strenge oder scharff,

schwey, genau ꝛc. zu verstehen oder herkommen. Es ist ein gewisses lateinisches Wort, das heist Strenuus, tapffer, unerschrocken, streitbar und großmüthig. Weil nun der rechte Adel diese Tugenden zum Grunde hat, so wurden unsere Herren Ahnen Viri Strenui, das ist, tapffere Männer genennet, und die jungen Herren hiessen auch Strenui Juvenes. Daraus nun, weil das gemeine Volck, das kein Latein verstund, zwischen dem Wort Strenuus und Strenge einen schlechten Unterscheid fand, so ist per usum & abusum endlich das Wort gestrenge daraus worden, und aus dem Worte, Strenui Juvenes, oder Junge Herren, haben die Bauren hernach das Wort gestrenger Juncker oder Jung-Herr gemacht als einen Adlichen Tittul.

Der Bauer.

Ach ich verstieh de Lateinschen Wörter nich, ja wenn ich das könne, ich wulle schun å Vertel Lands drum gehn. Aber das dächt ich dach, daß es noh geschickter raus käme, wenn mer å su å Herrn, der wie å Förste da sitzt und seine Unterthonen hoat die ehm ze Gebothe stiehn, en Gnädgen Herrn heest, als wenn mer nur spricht: Gestrenger Juncker oder Stren Junger Herr oder wie es heessen sulle: Warüm? Es stieht ei der Biebel.

Der Edelmann.

Das weiß ich nicht, ob zur Zeit des Alten, oder auch in denen ersteren Jahren des Neuen Testaments, zu der Apostel Zeiten dieser Tittul soll gewöhn-

wöhnlich, geschweige denn geboten gewesen seyn. Mein Freund, du wirst dich irren.

Der Bauer.

Je Gestrenger Juncker oder Gnädger Herr, ihr müst eegen nich gar ze offte ei der Biebel lesen, wenn er euren eegen Tittel nich wist. Wir Bauren gähn gar sehr gut uff das achtgen was bey uns iß und uff unserer Seite eintrifft. Wist er nich wies selt heest do unser Herr Christs spricht: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heest man Gnädge Herren, ihr aber nicht alsu, soayte heh zu seinen Jüngern. Do stiehts ju daß mer de Gewaltgen Gnädge Herren heest. Nu sin ja de Eddelleute gewaltig; Je nu so kan mer se ju wuhl Gnädge Herren hessen. Heht iß nich wahr?

Der Edelmann.

Bauer, du bist gar ein Logicus nach deiner Art, und kanst gar einen Syllogismum machen, es ist ein guter Philosophus an dir verdorben. Aber höre, ich will dir sagen, damit wir auff was anders kommen: Es ist mit denen Titteln wie mit denen Kleidern: Wenn sie Mode sind, das ist, wenn sie gewöhnlich und gebräuchlich sind, so werden sie vor hübsch gehalten. Kommt was anders auff, so taugt das vorige nicht mehr. Die Welt will immer klüger thun, und wie wir von unserm Schöpffer kein Modell zum Kleidern bekommen haben, so mögen wir auch endlich einander der Ordnung nach heissen, wie es die Zeit und Gewohnheit mit sich bringt, wenn nur GOttes Ehre, und der Ho-

hen Landes Väterlichen Obrigkeit Respect nicht Eintrag geschiehet. Aber höre, mein Kerl, das gantze Werck mit denen Tittuln, wie mit denen Kleidern kömmt von niemand anders als von euch Bauren als denen untersten her. Fienget ihr nicht an, euch unter einander Herren zu heissen, und mit Erbaren, Vorachtbarn, und Eure Weiber mit Tugendsamen und Tugendreichen Tituln, als wie auch in Kleidern mit Cathunen Brustlätzen, sammeten Auffschlägen, Castor Hüten, Doppel-Bändern, silbernen Knöpffen, Ringen, und eure Weiber mit seidenen Halstüchern, neßeltuchnen Schürtzen, damastnen Müdern oder Gestalten, Marder Gebrämen, Flornen Hauben, leibfarbnen Strümpffen und dergleichen zu prahlen; so müsten die Bürger nicht was mehrers thun, wenn sie von euch unterschieden seyn wolten. Bewiesen diese nicht alle Hoffarth in Kleidern und Tituln, so könten wirs auch beym alten lassen, und also treibt immer ein Keil den andern. Nun rechne von unten auff, so wirst du befinden, daß wir gar nicht zu viel thun, sondern daß fast die meisten von uns noch so moderat leben, daß sie von denen Bürgerlichen wo nicht übertroffen werden, doch nicht viel zum Voraus haben. Daß ich dir aber meine Meynung von diesem Titul sage, so halte davor, daß, wenn Unterthanen, die mit Eyd und Pflicht ihren Herrn, der nicht allein von Alten Geehrten Tugend und Heldenmüthigen Stamme herkommet, sondern wohl noch einen hohen Character bey Hoffe oder im Lande,

oder

oder eine ansehnliche hohe Krieges Charge besitzt und also unter die grossen und Gewaltigen zu zehlen ist, wenn, sag ich solche Unterthanen einen solchen Herrn gleich gnädig heissen, weil es nun ein mahl so recipiret ist, so ist es deßwegen nicht besonders zu tadeln, wenns der Herr annimmt: Allein wenn ein ieder von Adel, von einem iedweden honnet homme, der zwar von Bürger Stande, gleichwohl aber weder sein Unterthan noch Cliente ist, ja vielmahl wohl mehr Vermögen und Witz vermag als selbiger, sich will Gnädiger Herr heissen lassen, da kommt es etwas paradox oder wunderlich heraus: Denen Dames kan man noch aus Respect vor dem Frauenzimmer eine Gnade abfordern, zum wenigsten dependiret solche bisweilen von unserer Einbildung, eigentlich aber kan niemand Gnade austheilen als GOtt und die hohe Landes Obrigkeit.

Der Bauer.

Je nee, hatter doch geredt als wie å Pfarre prediget. Nu hab ich ja schune weder was gelernet, ich bedancke mich derentwegen. Allene ihr hat immer en Hooffen Lateinisch mit untergeworffen, könt er doch Lateinsch als wenn er gestudieret hät. siß mei selt war.

Der Edelmann.

Du bist ein Narr wie alle deine Brüder. Denket ihr Bauren denn, daß unser einer nicht mehr wissen muß, als ihr, oder andere gemeine Leute?

Der Bauer.

Je mei huhl mich, ich dachte die Eddelleute

dörfften nischt können, als fressen und sauffen, schiessen und die Beene öber ä Pferd hengen, wenn sie nur Geld oder Güter hätten.

Der Edelmann.

Ja wohl, mein Bauer, wenn das Letztere im Uberfluß ist, so pflegts leichte so zu geschehen; iedoch wer so edel vom Gemüthe ist, als vom Stande, der pflegt sein Wapen mit Ehre, und seinen Schild mit Tugend zu zieren, es geschehe durch Gelehrsamkeit oder durch den Degen.

Der Bauer.

Je nu! ich dochte, die Eddelleute und Soldaten hiessen die Gelehrten nur Plackscheisser.

Der Edelmann.

Das hat dir ein Narr beredt, oder du hast es von einem gehöret. Gelehrte und dabey kluge Leute werden von uns allen meistens in hohem Werth gehalten, geliebet und gebrauchet. Wie aber auch die Gelehrten unterschiedlich seyn, also sind bey uns auch Leute, die nichts wissen, und also auch nichts æstimiren: Ignoti nulla cupido! Was man nicht weiß macht einem nicht heiß.

Der Bauer.

Ja! ja! dernach der Mann iß, brätt man ehm die Wurst.

Der Edelmann.

Das war zu klug geredt vor dich, oder du hast den Schelmen im Nacken, und denckst weiter hinaus.

Der Bauer.

Gedancken syn Zoll-frey, un mer giebt och noch jetzer keen Excis dervon. Aber mei hertzer Herr,

Herr! weil mer nu su gut met enanner syn, unds och noch weit bis ins Dorff iß, su syt dá áfu gut, und soayt mer dach: Wu kümmt dánn der Adel-Stand her, der nu jetzer su veel Wesens macht, un su veel Leute unter sich hat, und se martert und presset, wenn mers soayn derffte.

Der Edelmann.

Aus dem Kriege, mein Bauer.

Der Bauer.

Oh das Gott wahle! do kan nischt guts herkummen.

Der Edelmann.

Allerdings, mein Kerl, kömmt aus dem Kriege was guts, wenn gleich nicht allemal viel guts drinne ist. Unterdessen werden die Leute klug drinnen, hast du nicht gelesen: Anfechtung lehret auffs Wort mercken? Im Kriege lernet man vieles, im Kriege sieht man erst, was der Friede gutes ist, im Kriege lernet man arbeiten, Vortheil brauchen, sparen und haushalten, und endlich kommt aus dem Kriege der Friede, als daraus alles andere Gute fliesset. Siehst du nun nicht, daß aus dem Kriege auch was gutes kommen kan. Allein damit du sieheſt, daß ich genereux mit dir umgehe, und nicht nur ein Bauren-Placker bin, wie ihr Vögel uns nennet, so will ich dir den gantzen Ursprung des Adels erzehlen, so gut es jetzt möglich, und dir nützlich und zu begreiffen ist. Was den deutschen Nahmen anlanget, so sind einige der Gedancken, daß der Adel herkomme von dem Wort Adler, welches des Käysers Wapen und

Vergleichungs Bild ist. Weilen die Adelichen Leute zu allen Zeiten stets um den Käyser sind, und dieser Stand zum Adler, das ist, zum Käyser gehöret, um ihn herum ist, und ihn mit dem Schwerdt beschützen und handhaben soll, als die tapfersten und getreuesten unter seinen Unterthanen, wie Herr Reinhard Graf vom Solms in der Beschreibung des Adels meynet. Weil aber dieser Geschlechts-Vorzug von uhralten Zeiten, ehe vermuthlich der Adler dem Käyser gewidmet worden auch bey andern Völckern beobachtet worden, so lässt man dieses vor eine gute Meditation von dem heroischen Nahmen paßiren, welcher mehr von dem Worte Edel, das ist, vortrefflich, kostbar und ungemein herzustammen scheinet, wie man denn auch sagt ein Edelstein, das ist, ein vortrefflicher und ungemein und daher kostbarer Stein. Der erste Uhrsprung aber des Adels, das ist, derer vortrefflichen ungemeinen und vorgezogenen Personen rühret schon von denen gewaltigen Leuten her, die anfiengen sich hervor zu thun, und über die andern zu erheben, zu herrschen und sich mächtig und ansehnlich geehrt und gefürchtet in der Welt zu machen, wie in der Bibel im alten Testamente stehet, von Nimrod des Sohns Chuß des Sohns Cham, der zu erst gewaltig und ein Regent und streitbarer Mann auff Erden zu seyn angefangen. Weil aber schon vor der Sündfluth die Kinder Gottes mit denen Töchtern der Menschen ihnen Kinder gezeuget, daraus gewaltige und berühmte Leute wurden, wie in der Bibel stehet, so ist zu

schlies-

schliessen, daß der Vorzug einiger Menschen (welches denn den Adel äusserlich begreifft,) schon vor der Sündfluth könne gewesen seyn. Ja wer durch die Kinder Gottes (wie einige raisonniret haben) Engel oder andere Geister verstehet, der wird den Adel-Stand gar von denen Engeln, oder ich weiß nicht, von was vor Geistern, her deriviren.

Der Bauer.

Ey deß dich potz sieben Element! Herr, wu denckt er da hen? Ich glöbe, der wullt gar met den Engeln oder met den annern Geestern Geschwister-Kind weren, un wenns äsu raus kömmt, wer weeß, ab mer nich oh ernt á bißgen verschwägert weren. Mer möchte sich flug zu tude wunnern.

Der Edelmann.

Ey, du bist eben so ein närrischer Kerl, als wie jener, der zum Käyser Theodosio kam, und ihn bat, er möchte ihm doch aus brüderlicher Liebe etwas verehren, weil er sein Bruder wäre. Der Käyser verwunderte sich über das Zumuthen, merckte aber den Possen, und gab ihm einen Groschen; der beschwehrte sich drüber, und meynte, daß das kein Käyserl. brüderl. noch Geschencke wäre, damit fragte der Käyser wo denn die Brüderschafft herkäme; Von unserm Vater Adam her, antwortete dieser: Mein, sagte der Käyser, ich habe noch gar sehr viel solche Brüder, wenn ich allen so viel solte geben so würde mein Käyserthum kaum zureichen. Wir sind freylich alle Adams Kinder und mit denen Geistern mögen wir hierinne auch nichts zu thun haben, ich halt es mit dem Käyser Maximiliano;

dem

dem schrieb einer aus neidischer Verwegenheit in geheim an einen Ort, da es der Käyser muste zu sehen bekommen:

Da Adam hackt und Eva spann,
Wo war denn da der Edelmann.

Darauff replicirte der kluge Käyser recht weißlich:

Ich bin ein Mann wie andere Mann,
Nur daß mir GOtt die Ehre gann.

Käyser, Könige, Fürsten, Graffen, und Edle wissen, daß sie Menschen sind, und von eben dem Stamme und aus dem Zeuge herkommen, wo alle andere Menschen, auch eben so beschaffen sind, wie andere Menschen dem Leibe und Bildung nach. Das ist aber doch einmahl gewiß, daß zu allen Zeiten und bey allen Völckern gewisse Leute, ja auch gewisse Familien in grossem Vorzuge und Ehren gehalten werden. Diese Ehre nun und Vorzug muß nothwendig von der Klugheit, Stärcke Glücke und Geschicke, oder von sonst anderen Tugenden und Qualitäten seyn herkommen. Und in solchem Absehen haben wir auff beyderley Weise gar einen guten Ursprung. Solchen Vorzug nun bemercketen iede Völcker mit einem gewissen Ehren-Zeichen. Z. E. Die alten Römer erlaubeten niemanden sein Bildniß ins Hauß zu setzen, der nicht von außerordentlichen Ansehen und Meriten war, aus solchen immer nach und nach gehäufften Conterfeyten derer Groß- und Vor-Eltern, wurden endlich die Ahnen, Majores, die Vorfahren, und je älter und rauchichter die Bilder waren, je älter und besser zeugeten sie von

dem

dem Stamme. Ein solches Ehren-Zeichen war auch das Ringe tragen, denn dieses durffte niemand thun, als wer im Kriege zu Felde gezogen war, etliche Feinde vors Vaterland erschlagen hatte ꝛc. Unsere Vorfahren, die alten Deutschen wusten auch die gar wohl hervor zu suchen, die sich durch Muth, Stärcke und Tapfferkeit, oder andere Meriten von denen andern distinguirten, ehreten sie mehr als andere, und zogen unter ihrer Anführung zu Felde, davon denn die Höchsten immer andere dergleichen gern um sich hatten, und sie mit zu Felde nahmen, befreyeten sie auch wegen ihrer Meriten von den gemeinen Lasten und Aufflagen, ja ehreten auch ihr Gedächtniß nach ihnen, in ihren Kindern, sonderlich, wenn sie ihren Vätern und Groß-Eltern nachahmeten. Da nun deren viel wurden, so war es endlich bey ihnen gar nicht mehr der Brauch, daß sie mit allerley Gesindel zu Felde zogen, sondern die, wie gesagt, von anderen Lasten befreyet waren, die zogen mit ihrem erwehlten Führer aus und ein, hatten wohl ihre Knechte bey sich, wurden aber zum Unterscheid die Freyen genennet, Duces Führer, deren Comites Geferten, Graven, Graves schwere, d. i. Ansehnliche Leute, davon heut zu tage Graffen, Freyherren und Edle herkommen, welche Nahmen denn hernach als Ehren-Tittul zu der Vorfahren Andencken und Nachruhm, auch zur guten Nachahmung auff die Nachkommen geleget und fortgepflantzet worden, welches alles der Schweitzerische Chronicken Schreiber Johannes Stumphius

phius mit mehren beschreibet im vierdten Buche der Schweitzer Chronicke Cap. 29.

Der Bauer.

Je nu! Je wenn mer nu å su die Ehre, den Stand un de Oberhand hat kennen erben, as wies Geld un de Gütter: je nu su hot gu oh wuhl eener das genieſſen können, ab å glei wuhl wing Verſtand, Kuraſche und Geſchicke gehoat, un mer ſölle wuhl bale glöben daß nich alle Kinger nach geſchloayn würen, un daß manchmohl å dummer Deubel der ſo grob un na wuhl gröber iß as mir Bauren, gleichwuhl den Nahmen und den Stand geerbt hat, un än Eddelmann heeſſen muß, wenn å glei niſcht Eddels an ſich hat, as å bisgen Geld ader å Guth daß hem ſey Voter geloſſen hat.

Der Edelmann.

Je nun mein Freund, es geht gleichwohl ſo gerade nicht zu, daß bisweilen einer aus der Art ſchlägt; indeſſen aber werden doch gemeiniglich, oder ſollen doch, die Kinder der Edeln von Jugend an dazu gehalten und gezogen werden, daß ſie den von denen Vor-Eltern empfangenen Ruhm mit vielen Tugenden vermehren und alſo den geerbten Adel beſtättigen ſollen und können.

Der Bauer.

Wänn aber nu das Geld un de Güter verſoffen un verſpeelet, ader verprahlet un verritten ſin, wu bleibt denn derna der Adel-Stand, der Reſpeck un de Ehre.

Der

Der Edelmann.

Der Stand bleibt ihm wohl, ob er gleich wenig Ehre und Nutzen davon hat, denn es ist heut zu Tage freylich so eine Zeit, da einer nicht viel gilt, wenn er nicht was mit bringt, und ein jeder meist nur so viel æstimirt wird, als er im Beutel, oder Güter und Vermögen hat. Allein ein solcher kan sich dennoch durch Tugend, Geschicklichkeit und Tapfferkeit noch eher wieder in die Höhe bringen, als ein gemeiner, wenn er nur was gelernet hat, oder was lernen und thun will.

Der Bauer.

Ja da sitzt der Knodten. Ich glöbs wuhl, wer was gelernt hat und was thun will. Aber da frißt he nich von Stande sundern von der Kunst und Arbet. Je das kan án anner oh thun ab á gleich ausn Börgr oder Bauer Stanne iß. Drüm iß da woahr, wär was kan, iß besser dran, as der beste Eddelmann, wenn á nich hoat daß á zoahlen koan.

Der Edelmann.

Du hast recht Bauer, der Adel alleine, wo nicht Tugend, Geschicklichkeit, Tapfferkeit oder Geld und Güter dabey sind, gilt mehr nicht, als eine Null in der Rechenkunst, wenn keine Ziffer dabey ist. Und wenn auch gleich das letztere ohne Tugenden da ist, so gilt er doch vielmehr nicht als ein reicher Bürger.

Der Bauer.

Iß dann aber keen anner Mittel ein Eddelmañ

ze

ze wären, aße de Erbschafft des Stammes von Oalers her, un außen oalen Kriegen.

Der Edelmann.

O ja. Es kan einer auch heut zu Tage in Adel kommen; und dazu hat man zween rechte Wege und einen lincken. Die zwey rechten sind der Krieg und die Gelehrsamkeit, und die von beyden dependirende Meriten, dadurch kan ein Bürger oder Bauer sich und seine Nachkommen in diesen Stand erheben, wenn er was vortreffliches zu verrichten die Courage und das Geschicke hat.

Das dritte nenne ich den lincken Weg, der ist das Geld, wer dessen viel hat, kan es dadurch endlich auch dazu bringen. Jedoch siehet der Käyser und andere Potentaten gleichwohl auff den guten Willen, den solche Leute haben zu emergiren, sich hervor zu thun, und ihre Nachkommen also zu erziehen, wenn sie reich sind, daß sie dem Herrn und dem Lande dienen und nützen können.

Der Bauer.

Ich hoabe ämohl davon gehiert daß sich eener kan adeln lassen, alleene ich hoa och gehieret daß se immer erst nischt geacht wären, beß se sich durch gebissen un durch geschmißen hoan. Es soayte ämohl eener se hätten än absünnerlichen Noahmen, da se de annern dermet heeßten.

Der Edelmann.

Pfeffer Säcke wirst du meynen? oder Plack-Scheissers? oder Stroh-Junckers?

Der Bauer.

Ja Ja es war ernt ä su.

Der

Der Edelmann.

O das thun nur Leute, die die Affecten nicht moderiren können, oder die nicht wissen, was der Adel bedeutet, wie wir deren eben wohl viel unter uns leiden müssen.

Der Bauer.

Aber mei lieber Herre, Verzeiht mer dach daß ich Euch á su froye. Wu kümmts denn her, daß en jeder á su en absünnerliches Wapen hat: Es kümmt manchmohl recht näckſch dermette raus. Wie kümmt denn das Ding, heht?

Der Edelmann.

Das sind eben solche Ehren-Zeichen, wie ich vorhin gedachte, die von denen Vorfahren geerbet oder von grossen Herren und Potentaten einem zu Ehren gegeben und verordnet worden, davon auch manche den Nahmen führen, als der von Hund, der von Geissau (solte wol heissen Gänsau, denn es stehen drey Gänse-Köpffe in ihrem Wapen,) und dergleichen; das beziehet sich, wie auch die Farben von denen Wapen und deren Helm-Decken, meist auff eine notable Geschicht, tapffere Action oder sonst vortreffliche That, dadurch ihre Voreltern sind berühmt und von dem gemeinen Volcke ausgesondert und in höhern Ehren-Stand erhoben worden. Ein eintziges Exempel nur ietzo anzuführen: Zu Käyser Carls des Vierten Zeiten war unter seiner Armee vor Erffurt ein Schlesischer Soldat, nach damaliger Mund-Art Gotsche Schoff genannt, als nun derselbe bey Gelegenheit eines Ausfalls mit einer

ungemeinen Streitbarkeit und Ritter-mäßigen Bravoure sich herfür that, und den feindlichen Hauffen, wie der Blitz die Wolcken, trennete, ließ bemeldter Käyser ihn für sich fodern, um einen solchen wohlverdienten Soldaten seine Gnade persönlich anzutragen und die Hand zu bieten; er aber, der allererst vom Würgen der Feinde zurück gekehrt, hat die blutigen Finger an seine blancke Rüstung gewischt, und also den Käyser mit dieser Ritter-färbigen Faust geehrt; welcher ihn denn zum Ritter geschlagen, und das hochadeliche Wappen mit vier rothen Strichen dessentwegen gezieret hat, daß seine Nachkommen wissen möchten, wie ihr Adel von trefflichen Thaten herrühret, und durch dieses Zeichen, als einen lebhafften Zunder, zu dergleichen solten angeregt und auffgemuntert werden; massen Opitz in seiner Hercinie gedenckt, woselbst gleichermassen die Bedeutung des grünen Baums in selbigen Wappen erkläret wird. Sonsten sind die Meynungen derer Gelehrten vom Ursprunge der Wapen unterschiedlich: Etliche wollen den Ursprung denen heydnischen Olympischen Spielen, da man in vielerley Ubungen um Ruhm und Ehre certiret und gekämpfet, herleiten, und sagen, daß die Kämpfer daselbst besondere Farben an sich getragen, dadurch sie von einander unterschieden worden. Welche man hernach auch ihren Erben zugeeignet, wenn sie darinnen gewonnen und Ehre erlanget. Andere meynen, es sey bey denen ehmaligen Tournier-Spielen auffkommen, auffdaß man die Ritter, so die

Gesich-

Gesichter mit Helmen bedeckt hatten, durch solche Zeichen unterscheiden und käntlich machen möchte. Allein die Gewohnheit solcher Wapen-Bilder ist viel älter als beyderley Spiele: Herodotus spricht, die Völcker Cares haben zu erst die Schilder zu bewapnen angefangen. Andere eignen es denen Pictis zu, andere denen Assyriern, deren Fürnehmste in öffentlichen Solennitäten einen Scepter geführet und in Händen empor gehalten, daran zu oberst ein Thier oder Blumen-Bild gesessen. Von solchen Meynungen hat man viele in unterschiedenen Schrifften zusammen gelesen, darunter auch gehöret des Hn. Harsdörffers dritter Theil der Gespräch-Spiele und andere von der Herolds-Kunst. Alle diese Meynungen beweisen derer Wapen Alterthum, allein dieses noch mehr, daß gleich in denen allererstern und ältesten Zeiten gleich die politesten Völcker durch Hieroglyphische Bilder und Vorstellungen notable Sachen exprimiret haben, wie wir solches nicht allein von denen Egyptiern wissen, sondern auch so gar von den allererstern Zeiten aus der Bibel schliessen können, wie denn im alten Testament hin und wieder solcher Sinn- und Fürbilder gedacht wird, welche hernach so wohl per abusum zur Abgötterey, durch die verkehrte menschliche Auslegung, Gelegenheit gegeben, als auch zu notabler und rühmlicher Sachen Andencken und Ehren-Bezeugung gebrauchet worden.

Wodurch es denn nach und nach geschehen ist, daß man sich solcher Anmerckungs- oder Ehren-

Bilder öffentlich bedienet, in Schildern, Panieren und Fahnen, wie man von allen Zeiten in denen Historicis Nachricht findet. Zu Rom sollen die Wapen so wohl als die Titul am ersten von Appio Claudio auffgestellet worden seyn, von welchen es hernach meistens unsere uhralten Deutschen abgesehen und in häuffige Ubung gebracht haben sollen, sonderlich wenn sie ein dergleichen Zeichen oder Schild im Streite vom Feinde erobert hätten. Sonsten aber sollen unsere alten Deutschen nicht eben viele Figuren oder Bildungen in ihren Wapen geführet haben, sondern nur blosse Farben, Rauten-förmig oder Strich-Weise Wechsels-Weise gemahlt. Deswegen man denn auch noch jetzo solche einfache und einfältige Wappen und Farben vor die allerältesten in Deutschland hält, welcher Wapen denn der Ruhm des ältesten Adels gegeben wird, weil daran nicht zu zweifeln, indem bekant, daß unsere heydnische Altväter vor uhralten Zeiten dergleichen auff ihren Herr-Röcken, und hernach auff ihren Schilden geführet.

Der Bauer.

Drüm mags och noch ietzunder im Sprichwort heßen: Hä führt nischt guts eim Schilde.

Der Edelmann.

Und du den Schelm im Nacken: Das hör ich aus deinen Einfällen. Aber hast du nun genung erfahren von unserm Uhrsprung und Beschaffenheit?

Der Bauer.

Der

Der Uhrsprung iß gut genung, aber de Beschaffenheet werd wuhl su leichte keener ausgrübeln können, ich hiers wuhl seß eben ungermengt wie bey uns gemeenen. Aber hoalt mer nur nischt ver öbel: Woas is denn á Herold ver á Ding, der docht yurhen droan.

Der Edelmann.

Und wenn einer bey euch Bauren die Tücke und Mucken alle heraus suchen wolte, so könte er sie mit der Mistgabel kaum finden. Doch damit du siehest, daß ich noch immer genereux bin, so will ich dir auch das erklären und ins Maul schmieren. Es sind Leute, welche man zu grossen solennen und notablen Verrichtungen im Kriege oder bey Hoffe gebrauchet. Der Nahme entstund unter der Regierung Käyser Carls des Grossen, da nannte man die Leute, die das viertzigste Jahr erlebet und 10. oder mehr Jahre im Kriege gedienet hatten, Heeralte, das ist, die im Heer alt worden waren. Solche Leute nun wurden als erfahrne in wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen, mit vielen Vorrechten begabet, und dann und wann bey Tractirungen oder Solennitäten verschickt, bey Freund oder Feind eines und das andere auszurichten und zu tractiren. Wie man heut zu Tage etwan im Kriege einen Trompeter pfleget an Feind zu schicken, und das oder jenes melden läst. Weil nun auch diese im Heer-Alte, aus der Kunst die Schilde und Wapen zu erkennen, auszulegen und anzugeben wusten, so ist solche Wissenschafft die Herolds-Kunst genennet, und sehr in Auff-

nehmen Estime und Ubung gebracht worden. Solche Leute wusten nun aus der Ubung und Erfahrung, wie man die Wapen erfinden und die Schilder damit auszieren muste, damit es nicht heraus käme, als wie jenes Niederländischen Bauers seine Invention, da er an sein Thor einen gevierdten Schild machen, und darein einen Adler, einen Pflugschaar, einen Löwen, eine Seule, einen Affen und eine Ganß, um den Schild aber ein göldenes Vließ mit der Ordens-Kette mahlen lassen. Als nun einsmahls der Printz von Nassau vorbey geritten, und ihn gefraget, wie er zu dem göldenen Vließ käme, hat er geantwortet: **Wel min Heer! dat staht so fry.**

Der Bauer.

Je nu unser eener verstiehts nicht besser, un ich glöbe wenn mancher annerer der gerne will ein Eddelmann sin, aus seinen Koppe sich sölle å Wopen angähn, hä wärre zu thun genung han oders wärre su näcksch raus kummen, as wenn eener eine Brodtworst an å Degen gesteckt, oder 3 Schnee Bälle in warmen Wasser in seinen Wopen führen wulle.

Der Edelmann.

Sieh da, du hast auch einen anschlägischen Kopff, und gute Einfälle, du würdest dir wohl nicht unten ein Kalb und oben einen Esel ins Wapen setzen lassen, wenn du ein klein wenig Wind von der Kunst bekommest.

Der Bauer.

Oh ja, mer Bauern sind eben su gar eenfällig nich,

nich, wenn mer á bißgen ei de Schule geführet sin. Mer will uns nur nich gerne gartze klug han, mer spricht siß uns nischt nutze, und mer mögten dernoch den grossen Herren ei de Karte kucken. Iß nich wahr heht?

Der Edelmann.

Argliſtigkeit iſt keine Klugheit! Ihr Bauren ſeyd ſo niederträchtiges Gemüths, daß ihr keine Ehre und Reputation im Leibe habt, und wenn ihr euch auch dazu zwingen wollet, ſo ſchlägt euch doch immer der Dölpel in Nacken. Wenn es nun geſchieht, daß ihr hinter was kommet, und geſcheut gemacht werdet, ſo habt ihr nicht die Diſcretion, daß ihrs als eine Klugheit recht anwendet, ſondern ihr laßt euch zu einer Argliſtigkeit verleiten, und mißbrauchts zu euren oder anderer Schaden, das macht, ihr participiret nicht von der, nur edlen Gemüthern eigen gewordenen Tugend der Großmüthigkeit, welche allein die Klugheit vor der Argliſtigkeit diſtinguiret.

Der Bauer.

Ey verzeiht mer á Streeh, Großmüthiger Herre. Gleich als wenn mir Bauren nich oh was lernen könten, damette mer uns och ei die oale Sitten fingen könten: Jugend hat Tugend! un wenn unſere Kinger von kleen uff derzu angeführet und angeweiſt würden, ich glöbe gantz gewiß se werren á ſu veel lernen als eener, ja ich geſtiehs, ich hole se werren á ſu naſeweiß weren als die kleenen Junckers, die de Leute klug ſcheeren un nácken wollen,

wenn se na nich hingern Ohren treige sin. Glöbt ihrs nich oh Herr?

Der Edelmann.

O Ja, an Leichtfertigkeit würde es eben nicht fehlen, ich glaube auch, daß manche herrliche Ingenia unter dem Scheunen-Staube, und beym Pflug-Schaare verrosten müßen: Wie wir denn auch in allen Facultäten Exempel solcher Leute finden, die vom Bauren Stande durch ihre Studia und Meriten so elevivet worden, daß sie es vielen großen Geschlechtern vorgethan haben, auch sind Bauren-Kinder mit dem Degen in der Faust im Kriege auff große Standes- und Ehren-Staffeln hinauff gestiegen. Welches denn von dem berühmten General Jean de Werth in vorigen grossen Kriegen das Exempel zeiget, als der da selbst schertzend zu sagen pflegte: Er sey von einem Durchleuchtigen Hause entsprossen, da nehmlich, wie in elenden Dorff-Häusern, die Sonne und der Mond fein durch die Spalten hat durchleuchten können; andere Fata oder Glücksfälle, dadurch auch aus einem Bauer einsmahls ein König worden, anietzo zu geschweigen. Von solchen aber zu einer bessern Conduite durch Instruction und Erziehung, oder durch Glück-Fälle elevirten Gemüthern, ist ietzund meine Rede nicht, denn die sind nun alsdenn schon ausser dem bäurischen Element der Grobheit getreten, und aus dem Circkul geschritten; sondern ich meyne nur solche, die in ihrem bäurischen Stande und Art bleiben, und sage aus Erfahrung, daß ihnen keine allzu grosse Klugheit nützlich, ja nicht einmahl recht

zu

zu inprimiren sey, denn sie degeneriret gleich, ehe man sichs versiehet, in eine Arglistigkeit: Weilen keine edle Großmüthigkeit bey solchen gemeinen Seelen wohnet, vermöge welcher sie auff eine Moderate Art und mit einer Bescheidenheit ein Vortheil erlangen und hernach mehr zu ihrem Nutzen als zu des andern Schaden anwenden müsten. Und dieses können sie nicht haben, indem dazu die allergröste Kunst, nehmlich sich selbst zu bezwingen, gehöret, welches kein Werck ist das man in denen Dorff-Schulen oder bey einem Pedanten lernen kan.

Der Bauer.

Je siß nich garze gut, daß vor uns arme Bauern allemahl das schlimste gut genung iß, und daß mer á su in der Dumbheet uffgezoyhn weeren. Wenn mer nich das liebe GOttes Wort noch hätten mer weeren manchmohl gar á gülden Kalb anbetē oder des Eddelmanns sei Pferd zum Dorff-Schultzen nehmen müssen, wie á mohl zu Rom á Käser das seine zun Börgemeester gemacht hoat as wie ich gelesen hoa. Ja mee Siele werlich, siß och á su weit gekummen daß de Herschafften flugs neidisch druff sin, wenn á Bauer á Suhn á wing ei de Stadt-Schule gschickt, und á klee wing mehr als schreiben un lesen lernen läst, ja verwohr wenn ennes Unterthanen Suhn das Studiren lernen will, so sin se spitzig druff, drücken den oahlen wu se wissen und könen, daß se ehm de Pfennge rauß pressen wullen, oder wenns ja nich anners iß, su weeß mer gantzge-

wiß, daß keene Herschafft ihr eegene Unterthanen befördern werd.

Der Edelmann.

Bauer! Bauer. Du kuckest zu tieff in die Politique hinein, und raisonnirest über deinen Verstand. Weist du auch, daß die meisten Bauren ihre Söhne nicht aus Liebe zu den Wissenschafften, oder wegen ihrer guten Geschicklichkeit studiren lassen, sondern nur deswegen daß sie der Unterthänigkeit loß komen, nicht zu Hoffe ziehen und nicht so arbeiten dürfften als im Bauren-Stande, welches denn uns Edelleuten freylich nicht allzugelegen ist, weilen auff solche Art viele frey und unsere Unterthanen gemindert werden. Auser diesen aber wäre es wider GOttes Ehre, wider die Christliche Liebe und des Landes Interesse, wenn man geschickte Ingenia von Studiis abhalten und mit Gewalt freventlicher Weise supprimiren wolte. Ich zum wenigsten würde dergleichen nicht thun, ungeacht mich meine Unterthanen zu keiner grossen Affection nöthigen durch ihre ungehorsame Aufführung, ja ich meynte, wenn viele von ihren Kindern gelehrt und klug würden, so könten die alten Starr-Köpffe desto eher zu Raison gebracht werden.

Der Bauer.

Daß iß à wunner mei hertzer Herre, un also sitt ihr nich, as wie à mohl jene die keenen Affocaten in ehre Stoad ein losen und och keenen Gelehrten in Roath nähmen wulten, un die han sich erne vern lateinischen geforcht oder han de Kräppel al-

lene

lene zu backen gewust, un han gedocht hä, wert eym neue causen machen.

Der Edelmann.

Ey, wer recht thut scheut niemand, unter dessen ists auch nicht zu leugnen, daß ein Juriste freylich eine gantze Gemeine auffstützig kan machen, und manchem wird ein Riegel vor seine Gewalt geschoben, wenn sich ein guter Advocat der gemeinen Sachen annimmt. Unterdessen muß Recht, doch Recht bleiben, und alle fromme Hertzen sollen ihm zufallen: Herren sollen nicht tyranniſiren, und Unterthanen sollen gehorsam seyn; davon aber wär mehr zu reden als zwischen uns itzo geschehen kan. Ich sage nur dieses. Meines theils habe ich die Christliche Großmüthigkeit in meiner Regierung so nöthig als nützlich befunden, und dadurch viele obgleich nicht alle Verdrießligkeiten gemildert, beygeleget und überwunden.

Der Bauer.

Ja! recht mei lieber Herre! ich hoa gehiert daß ihr ämohl eener dreye von den Dinge gered hat. Mei soyt mer da was iß den egentlich daß ver änne Sache, un worinne beſtieht se denne.

Der Edelmann.

Mein Bauer! ich weiß nicht, ob du es wirst begreiffen können, wenn ich dirs gleich beschreibe, oder vielleicht wirst du diese herrliche Tugend mehr mit der Einfalt, als mit der Klugheit verschwestert zu seyn erachten.

Der Bauer.

Wie mers verſtieht, so redt mers. Drüm wöll ich

ich gerne och wissen, was eens oders annere würe. Unser eener hiert wuhl á su manchmohl, was uff der Cantzel oder bey Ehren-Gelacken, wenn mer Kindtöffen gähn, und ernd aus der Stoad oder von der Göstlikeet Gevattern hoan; allene mer hiert wuhl läuten, aber nich zesammen schloyn. Weil der Herr aber nu su siehre gut ist, un nich ansieht, daß ich á grober Bauer bin, un soavt mer alles nu á su Wunner-schiene un deutlich, so wull ich och gerne, was ich ernt kan, met dervon brengen; siß mer wuhl leed, daß ich euch á su veel Mühe machen sull; alleene ich kan mer nich helfsen, worm hatt ers angefangen, un hoat mich á su treuhertzig gemacht, daß ich mich selber dröber wunnere.

Der Edelmann.

So recht, mein Bauer, itzt trifft du mir schon ein mit deinen Reden. Siehe, das ist eben eine Art von Großmüthigkeit, wenn ein hoher, grosser, mächtiger, gelehrter oder reicher den niedrigen, kleinern, schwächern, unwissenden und ärmern seine Gnade, Gunst, Schutz und Vermögen zu gute kommen lässt, und ihn also liebet, erhält, beschützet, unterrichtet und unter die Arme greifft.

Nun will ich zwar kein Wesen von mir selbst machen, damit ich nicht in ein Laster verfalle, das man die Philavtie nennet; das kan ich aber, da es unser Discours so mit sich bringet, wohl sagen, daß gleichwie ich diese Großmüthigkeit auff eine Art auszuüben bey mir in meinem Dorffe stete Gelegenheit habe: Also habe ich ietzund auch einen

andern

andern Theil derselben an dir ausgeübet, indem ich dich, da du mir doch nicht gleich, auch dazu ein Fremder bist, mir auch nichts zu Nutze gethan, au contrair mir aus angewohnter Rudite etlichmal ziemlich derb auffgefiedelt hast, indem ich, wie gesagt, dich nicht verachtet, sondern angeredet, dich unterrichtet, und mit dir freundlich conversiret habe, als wenn es müste seyn, daß meines gleiche mit dir so familiär umgiengen. Daraus kanst du nun schon etwas von der Großmüthigkeit dir vorstellen.

Der Bauer

Ja ja, mei lieber Herr, siß wohr, ich hoa mich schun selber dröber gewunnert, daß ich ietzunder do su met en Herren sprächen soll, den ich mei tage nich gesehn hoa, un den ich oh wuhl keenen Dienst thun koan, denn ich weeß wuhl un der wists selber, daß de Eddelleute leiche nischt umsunst thun, un nich å mohl gerne met unser eenen reden wullen, wenns nich was zu bedeuten hoat, oder was einbrengt.

Der Edelmann.

Bey mir aber hat es nichts zu bedeuten, als daß ich gerne mit iedweden ehrlichen Menschen rede, und einen solchen auch frey mit mir reden lasse. Daraus kanst du sehen, daß wir nicht alle stoltz und übermüthig seyn, wie ihr dencket, sondern daß viele, ja wol die meisten unter uns, so gerne mit einem gemeinen Mann umgehen würden, wenn die Politique und Mode oder eingeführte Gewohnheit nicht ein anders erfoderte und mitbrächte.

Denn

Denn zu geschweigen, daß wir auch Menschen sind, und derer Gemeinen nicht entbehren können, so erfordert unsere angebohrene Großmüthigkeit, sie mag nun Christlicher oder Philosophischer massen ausgeübet werden, nicht allein bey Hohen groß, sondern auch bey Niedrigen gemein zu seyn, in Sachen, die nicht wider die andern Reguln der Klugheit und Ehre des Standes lauffen.

Der Bauer.

Je nu, das sin ju herrliche Dinge, die ihr mir daher schwatzt aße wie á Pfarre. Aber soayt mir dá, uff wie velerlee Art es nu iß denn das zeverstiehn, daß mers begreiffen koan. Was iß denn Christlich ausgeübt, und was war denn das annere Wort, das ihr su met derzu nahmt? Lotchs dá immer nich verdriessen, un derkláhrt mirs oh noch.

Der Edelmann.

Nun ich will dirs sagen, und mich in der Erklärung nach deinem Verstande richten. Die gantze edle Welt, das ist, alle hohe Standes-Personen in der gantzen civilisirten Welt piquiren, oder rühmen sich einer gewissen Tugend, die sie ihnen fast nur allein, oder doch meistens zueignen, und die heist man Frantzösisch la Generosité, lateinisch Magnanimitas, und deutsch, die Großmüthigkeit. Und das ist nun 1. eines Theils eine solche Tugend, die da bestehet in einer mäßigen Begierde nach Ehre, Würden und Ansehen, es geschehe nun solches durch Erhaltung einer hohen Gewalt und Macht, über andere, oder nur in Erlangung einiger

ger Ehre und Avantage von andern, es mögen nun Feinde oder Freunde seyn. Gleichwie nun solches wegen Menge derer Menschen, und iedermaliger Widerstrebung derer andern, über die man solche Avantage erlangen will oder soll, eine schwere hohe und wichtige Sache ist: Also erfodert sie auch einen hohen Muth und Helden-müthigen Geist; weßwegen sie denn auch vor andern die Helden-Tugend genennet wird. Sie schwinget sich mit einer grossen Gewalt in die Höhe, und verlanget alles das, was vortrefflich hoch, schätzbar und glorieux ist, verachtet hingegen und meidet das, was niederträchtig und nur gemeinen Gemüthern angenehm ist, das ist das erste Amt dieser Tugend.

Der Bauer.

Je su hätt ihr ju och nich met mir å su reden dürffen, wenn dem å su iß, mei Herre.

Der Edelmann.

Ey das ist nicht so zu verstehen; sondern ich muß nur nicht mit dir in die Schencke gehen, und mich mit den Bauern vollsauffen: Aus dieser Conversation aber habe ich mehr Ehre und Lust, du auch mehr Nutzen, als zwey, die nicht so conversiren; welches denn die Großmüthigkeit nicht verbietet, sondern vielmehr befiehlet. Aber ietzund höre mir zu; Man muß auch bey solcher Tugend nicht so wohl auff seinen eigenen privat Nutzen und Ehre, als vielmehr auff des Nächsten und des gemeinen Bestens Nutzen sehen, und deßentwegen vielen Schaden, Verdruß und Beschwerungen, woferne solche

che nur nicht die Ehre zu sehr angreiffen, ertragen, das ist das andere Stück.

Der Bauer

Je nu, da dächt ich würet ihr Herren Eddelleute veel ze harte ze eegensinnig un ungedullich derzu.

Der Edelmann.

Es soll nicht seyn, mein Bauer, aber höre weiter, der dritte Theil dieser Tugend bestehet darinnen, daß man auch nicht mit Unrecht, durch Gewalt und Boßheit, oder andere scheltbare Wege, diejenige Avantage, darnach diese Tugend strebet, zu erhalten suche, und also was böses thue, daß was guts daraus kommen solle.

Der Bauer.

Je das iß gut gerathen, aber wies ům das Thun stieht, davor sorgt aber der eegen nich der solche liehre ausgegehn hoat.

Der Edelmann.

Darum hast du dich nicht zu bekümmern: Wir sind nicht dazu bestellet, zu reformiren. Es sind also nun, wie bey allen Tugenden, zwey Defecte oder Abwege dabey, der eine thut zu viel, und das heist Affectatio, die Freyheit derer Affecten in hohen Sachen, und dann kommen gemeiniglich dazu die Hoffarth, Ruhmräthigkeit, Wett-Eyffer, Neid und eigenes Selbst-Vertrauen, wenn einer überall alles seyn, und seine Butter überall oben schwimmen lassen will. Der andere Abweg thut zu wenig, und heist Pusillanimitas, die Kleinmüthigkeit, die die Frantzosen lacheté nennen, die Niedrigkeit und Liederlichkeit, wenn einer gar nicht nach

Ehre,

Ehre Hoheit und Ansehen trachtet, alles scheuet, und keine Mühe oder Unkosten anwendē will. Die Mittelstraße nun zwischen diesen beyden Abwegen bringet zu dieser bemeldeten Tugend, das andere sind Fehler.

Der Bauer.

Ja Ja, der Mittel-Weg iß wuhl immer sunst in allen das Beste.

Der Edelmann.

Nun will ein ieder großmüthig heissen, der nur etwas mehr thut als ein Gemeiner. Allein, mein Freund, es ist ein ziemlicher Unterscheid unter Ausübung derer Tugenden.

Der Bauer.

Siß mei Lebtage nich alles Gold was gleißt, ich glöbe oh nich daß de Leute alle ä su sin en Hertzen als se sich stellen. Und der Herr soayte ju vuren daß zweerle Dinge wieren, enes woar Christlich, un dernach das annere weeß ich nich mie.

Der Edelmann.

Es sind freylich bey allen Tugenden zweyerley Ausübungen. Die eine ist die Christliche, und die lernet uns die Tugenden also ausüben, daß sie viel excellenter, richtiger und preißwürdiger heraus kommen, als bey andern Völckern, indem bekannt ist, daß die Christliche Sitten-Lehre ohnstreitig die beste, ihre Sitten aber gemeiniglich die schlimmsten sind, wie nicht vor lange noch ein kluger Heyde in Indien raisonniret.

Der Bauer.

Hoa dach ich ämohl von än Holländschen

Fuhrmanne gehieret: Je näher Rom, je quadter Christen.

Der Edelmann.

Die andere Ausübung derer Tugenden ist die moralische und politische, welche ich zusammen die philosophische, das ist die welt-kluge zu nennen Raison habe. Die letztere nun hat den Schein der rechten, ist auch an sich selbst nicht zu tadeln; Allein weil der Finis nicht allzugut gegründet, und insgemein auff ein affectirtes, ja wohl lasterhafftes Absehen hinaus läufft, so kan man solche nicht vor ächt, schlecht und recht passiren laßen.

Der Bauer.

O ho, da iß ju noch garze veel derbey ze bedencken. Ich dächte wenn eener thäte was he thun sölle, he mögte en Absehn han und dencken woas he wulle, su wier es gut genung.

Der Edelmann.

Nein, mein Bauer! Da ists schon halb verdorben, wenns recht seyn soll, so muß alles richtig seyn; sonst entstehen bey allen solchen Ausübungen derer Tugenden ziemliche Laster, die du selbst wirst ohne Brille erkennen, wenn ich dir sie ohne Larfe vorstellen werde.

Der Bauer.

Je nu su lat da hieren.

Der Edelmann.

Einer der auff alle Art und Weise nach hohen Würden, Ansehen, Ehren und Ruhm trachtet, und also großmüthig ist, nur daß er überall oben schwimmen, und andere verachten und übersehen will,

will, wie heist man wohl einen solchen? Mein Bauer!

Der Bauer.

Einen Hoffärtigen, wie ich dächte, wie in der Biebel stieht von Kingern Zebedäi.

Der Edelmann.

Wenn aber einer alle Großmüthigkeit hervor suchte, und solche employrte, nur daß er den andern, der schon in Ehren und Würden sitzt, wieder herunter bringen, und sich an seine Stelle setzen, oder nur denselben in seinem Possess der Dignität oder Würden turbiren oder schaden möchte, was würde das wohl vor einer seyn?

Der Bauer.

Ich meente das müste wuhl keen anner as ä Neidischer sin.

Der Edelmann.

Und solchen hat ihre unzeitige und unmoderirte Großmuth offtmahls Ehre und Leben gekostet, wie in Moskau denen Demetriis, in Engelland dem Hertzoge von Monmuth, dem der ietzige Prætendent succediren könte, wenn wieder dergleichen Spiel præsentiret werden solte. Und wenn auch einer Großmüthigkeit genung hat, viele wichtige Chargen auff sich zu nehmen, viel hohe Aemter zu bekleiden, und alles dieses zugleich zu verrichten und zu verantworten Muths und Größe des Geistes ha, er thut es aber nur, daß er dadurch die Kasten füllen und seinen Beutel spicken, durch so viele Besoldungen und Sporteln, darein sich viele theilen und begnü-

gen könten, was vor einen Tittul solte wohl ein solcher zugleich hieran verdienen? Mein Bauer.

Der Bauer.

Eenes Geitzigen Tittul würde sich wuhl zum besten ver ihm schicken wie ich tächte.

Der Edelmann.

Die Käyser Vespasianus, Pertinax und Mauritius, und aus denen neuen sehr viele von dem niedrigen Adel, haben sich dessen zum Exempel gemacht. Siehest du nun, mein lieber Mann, daß an der Ausübung derer Tugenden sehr viel lieget, und daß auch diese auff unterschiedene Art in der Welt ausgeübet wird. Mehr Exempel sind nicht anzuführen nöthig, dir auch ohne weitläufftige Erzehlung nicht apprehensibles in deinem Capite quadrato. Genung daß du nun wohl verstehen wirst, wie gar viele Irrlichter uns von dem rechten Tugend-Wege abzuführen von denen menschlichen Affecten entzündet werden.

Der Bauer.

Ey wer werd alles á su genau bedencken, der Bauer verstiehts nich, und manche dies verstiehn die dörffens nich soayn. Was giehts uns oan. Aber hoatter nach mie von der Sache zu reden?

Der Edelmann.

Ja es wird noch was weniges seyn: Es erstreckt sich aber die Tugend der Großmüthigkeit nicht nur über Bestrebung der Ehren-Aemter und Würden, sondern es gehöret auch anderes Theils zu dieser Tugend, wenn man darinnen sich der Ehre des Vorzugs, Macht und Gewalt, die man über

seinen Nechsten hat oder haben und erlangen kan, also mäßig gebrauchet, daß man damit auch nicht einmahl denen schadet, die uns zu wider sind, sich nicht rächet, sondern allerley angethane kleine Injurien verachtet, und also seinen Nechsten durch Verzeihung und Freundlichkeit seiner Großmüthigkeit genieſſen läst, welches denn noch in specie la Generosité von denen Frantzosen genennet wird. Auch gehöret zu dieser Generosité, daß man sich seiner Klugheit, Geschicklichkeit und Ansehens nicht gebrauchet den einfältigern, ungeschicktern oder geringern zu verachten, zu railliren zu hänseln oder gar unter die Füsse zu treten, wie ich denn allemahl nebst vielen genereusen Cavalliers und Dames recht mit Hertzens Verdruß und Aergernüß angesehen habe, wenn bisweilen einige aus unbedachtsamen Schertz, der Christen nicht geziemet, diesen oder jenen armen Schweiß und guten Simplicium, an dem sie einige Einfalt oder Mangel der Prudence gewahr worden, gehänselt, geschraubet und vollends da er noch etwas klug gewesen zum Narren gemacht haben. Ja man hat wohl gar gescheute Leute zu vexiren und seine Compagnons selbst auffs Narren-Seil zu ziehen getrachtet. Welches denn nicht allein wieder diese Hochadliche Tugend und alle Morale, sondern auch wieder die Christliche Pietät, wieder GOttes Wort und das Recht der Natur läufft, massen jeder Mensch eine edle Creatur zu GOttes Ebenbilde erschaffen und mit CHristi Blute erlöset ist und nach dem Recht der Natur gleich dem klügsten und reichsten zu achten. Ich weiß auch, daß es wenig solchen

Railleurs und Hänsel-Brüdern wohl gegangen, sondern daß sie entweder haben Gnaden-Brodt essen oder als Krippen-Reuters elende gestorben sind. Exempel sind mir selbst genüng bekandt.

Der Bauer.

Das last ihr Eddelleute nimmermehr, un ich wolte wetten wenn ich euch, mei Herre, jetzund å klee bißgen was ze wedder thäte, der werd mich boalt met de Hunden fort hetzen, oder werd mich in Stock schmeissen lassen. Oder wenn ich mich unger euch machte, do eurer veel beysammen würen se wärren mich wuhl å bißgen rüm scheeren, wenn ihrs gleich nich selber å su macht, denn wenn å Börger oder å Bauer unger 2. oder 3. Eddelleute kümmt, su wollen se flugs an ehm å Narren han, thun ses nich vorwerts su geschiehts hinterwerts, mer mags bahle machen wie ener will. Un wenn euch en anner eures gleichen was zu wedder thäte he wärre sich bahle met euch schmeissen oder rüm schiessen müssen, scheeren se dach enander selber manchmahl das ehn de Ogen öber giehn.

Der Edelmann.

Schmeissen und Schiessen ist jetzund verboten; und was das erste anbelanget, dazu könte wohl bald Rath werden, wenn du es verdient hättest, oder noch verdienen wolltest, das andre aber lasse ich in meiner Gegenwart nicht zu, man wird auch nicht leicht sehen, daß es ein Cavallier, der was auf sich hält, thun wird. Vor solchen Jecken und Possenmachern aber hütet sich freylich ein jeder auch von uns selber, denn Narrenspiel will Raum

haben, und zeiget weder Gelehrsamkeit noch Klugheit an.

Der Bauer.

Je nu wu bleibt denn á su eure Frantzösiche Tugend da ihr jetzer á su veel Wesens dervun machtet wenn er mich wultet lossen anschliessen, wenn ech was versähge.

Der Edelmann.

Die leidet deswegen keinen Schaden, denn es wird darinnen nur von der unterlassenen Rache dieser kleinen Injurien geredet, die ohne Abgang der Ehre oder anderer Dinge können großmüthig verachtet werden. Denn man muß darinne ebenfalls nicht weiter gehen als es die Reguln der Klugheit und des Wohlstandes erlauben, sonst würde eine Lacheté und Kleinmüthigkeit oder eine affectirte Stoische Unempfindlichkeit daraus. Denn gleichwie in allen Tugenden die Klugheit den Scepter führen und uns die Mittel-Strasse weisen muß, also muß sie auch hier weisen, wie weit sich diese Generosité erstrecken und practiciren lassen soll, ohne Schaden derer andern in der Moral erforderten Qualitäten.

Der Bauer.

De Gelahrten han artliche Einfälle, bahl iß es recht, bahle weder nich. Un ich glöbs oh endlich selber wuhl, denn sunst könne ehnen en jeder rüm scheeren, und uf der Nase rüm drummeln, wenn mer sich nich rächen sölle, de Welt iß jetzer ze biese mer muß á bißgen thumb thun sunst hoat mer kee

nen Freeden. Un nu werds wuhl å su recht sin und genung geredt von der Sache.

Der Edelmann.

Es ist ebenfalls noch etwas anzuhengen, von vorher gemeldeter Falschheit dieser Tugend bey denen meisten. Denn auch hier thun etliche, als wenn sie aus Großmuth gantz unempfindlich wären, weñs ihnē gleich jemand ziemlich grob macht, und das geschicht theils aus Ambition oder Ehrgeitz, dadurch sie wollen vor so Edelmüthig und Tugendhafft angesehen seyn: Theils thun sie es auch aus einer würcklichen Malice oder Boßheit, und diese thun wahrhafftig gutes, um damit was böses heraus komme. Denn sie thun denjenigen gutes, der sie doch beleidiget hat, nicht eben, daß sie diese Tugend exerciren wollen, sondern nur bloß, daß sie den andern in Confusion setzen, beschämen, und also seinen Fehler und begangene Schuld desto grösser, und wenn er zumahl in der Beleidigung verharret, desto straffbahrer machen, und dadurch also feurige Kohlen auff sein Haupt sammlen, mit hin aber sich auf eine dem Schein nach tugendhaffte in der That aber ziemlich malicieuse und empfindliche Art rächen mögen.

Der Bauer.

Je das GOtt wahle wer kan denn wuhl å su Großmüthig hessen wenn å su veel derbey zu bedencken iß.

Der Edelmann.

Ja, mein Bauer! drum hat man auch die Generosité

rosité unter die aller excellentesten Tugenden gesetzet, denn es ist wohl keine unter allen, die eine gröss're Force des Gemüths erfodert, als diese, indem die Malignität und Boßheit unsers Naturells uns nichts so schwehr macht, als sich selbst zu überwinden, und einen andern gutes um böses zu thun, drum giebt man auch nicht nur dieses denen grösten und edelsten Seelen zu excoliren und sich darinnen zu üben vor, und hat ihr deßwegen gar den Nahmen von denen Geschlechtern oder Edlen gegeben, denn dahin ziehlet Generosus und Generositas.

Der Bauer.

Nu hiere ichs selber, daß diese Sache nich vor uns Bauern gehiert, ich sehe, es hält mit den Grussen und Gelahrten hart genug, geschweige denn met den Niedrigen un Gemeenen. Wie kan mer aber das Ding bereeten, daß mers recht macht wies sin soll.

Der Edelmann.

Die **Christliche Sitten-Lehre** und deren Ausübung muß es uns zeigen, und die lehret uns, daß die Generosité dieses Theil der Magnanimität oder Großmüthigkeit sey eine Probe derer Christen, dadurch sie sich bloß zu GOttes Ehre und des Nächsten Nutzen ohne alles andere Absehen, aller Affecten-hertzhafft entschlagen, den Verdruß, Mühe und Schaden tapffer über sich nehmen, und denen, die ihnen Böses beweien, verzeihen und Gutes thun, gleichwie der Vater im Himmel seine Sonne lässet auffgehen über

Böse und über Gute, und regnen lässet über Gerechte und Ungerechte. Siehe, mein Bauer, das ist die rechte Großmuth nach Christlicher Ausübung.

Der Bauer.

Es soayt das wuhl unser Pfarre oh immer unterweilen: Aber wer koans thun? aber was iß denn nu ver än Unterschied zwischen der weltlichen Ausübung und zwischen der geestlichen, hoa ichs doa boahle vergässen.

Der Edelmann.

Ich will dirs noch einmahl gantz kurtz sagen: Es sind zweyerley Menschen, darein sich die Welt theilet: Die einen sind starck etwas in Ausübung der Tugenden zu thun durch die Hefftigkeit ihrer Begierden, und weltlichen Absehen, das sie haben; die andern, nemlich die guten Christen, sind starck durch die Grösse der Liebe, die sie zu GOtt haben, diese thun alles, was ihnen möglich ist vor die Liebe und Ehre Gottes; jene aber, nehmlich die erstern, wagen und unterstehen sich alles aus Liebe zu sich selbst und um ihren Affecten und Neigungen ein Genügen zu thun, und von diesen bekommen sie auch alle Force, und der Ehrgeitz oder Hoffart macht auch endlich, daß sie das Vermögen bekommen die Rache zu überwinden.

Der Bauer.

O das würe mir veel ze schwehr zu verstiehn, wenn mer nich zuvorhenn ä su deutlich mit ennanger dervon geredt hätten. Je nu bezoahl euchs dä ju GOTT, daß er mich oh ä Bißgen klug gemacht,

macht hoat, ich were nu schune nicht flugs enne Sau ver á Becken-Knecht ansehn, un nich alles glöben, was mer á su dervur ansieht, un ich kan oh wuhl leichte dencken, daß es mit annern Dingen eben á su hergieht, daß mer sich á su stellet, as wenn mer eener von den frömsten und besten würe, un doch den Schelm im Hertzen hoat.

Der Edelmann.

Freylich ist die Heucheley groß, was die meisten Tugenden anbetrifft, und also kanst du nun verstehen, was die Schrifft sagt, daß alles Sünde sey, was nicht aus dem Glauben ist, das ist, was kein Christliches Absehen und Ausübung zum Grunde hat, wie ich dir vorhin gesagt habe.

Ohnlängst hab ich noch in einem zwar heidnischen, aber gewiß recht vernünfftig, und ich will fast sagen gottselig raisonnirenden Philosopho aus Indien eine solche Erklärung oder Morale gelesen, die wahrhafftig uns Christen ungemein beschämen muß, wenn sie bey denen äuserstен Chinesen und Japonesen also practiciret wird, wie sie da beschrieben, und von einem weit-gereisten Curioso in die lateinische Sprache übersetzet worden. Da wird vortrefflich critisiret von denen Tugenden, und gewiesen, wie leichte sie durch unrechte übel-intentirte Ausübung zu denen gröstеn Lastern werden, und also gantz und gar ihre Natur und Wesen unvermuthet verlieren können. e. g. Wenn ein Geistlicher nur deswegen exemplarisch lebet, damit er desto eher befördert werde, oder den Ruhm eines heiligen gottseligen Mannes

vor

vor der Welt behaupten könne. Wenn ein Advocate nur dessentwegen keine ungerechte Sache defendiret, damit man ihn vor gewissenhafft halten solle; und ein Medicus mehr sucht seine Fehler zu bedecken, als zu evitiren; oder wenn eine Jungfer nur dessentwegen keusch lebet, damit sie desto eher einen Mann bekomme, ist der Zweck erhalten, so mags um die Liebe zu GOtt, um die Morale und um die Pieté stehen, wie es will, das heist: Sie haben den Schein eines Gottseligen Wesens, aber seine Krafft verleugnen sie.

Der Bauer.

Je mei güldner hertzer Herr, wenn ihr å su wollt reden, wenn er zu eures gleichen annern Eddelleuten kummt, und zumohl die im Kriege gewest sin, su werden se dencken, der sitt å Pietiste geworden, oder wult gar å Pfarre werden, daß er å su geestlich redt. Siß mei Siele', as wenn er gestudieret hätt, sunsten reden de Eddelleute nich å su; se hön gantz andre Dinge vur.

Der Edelmann.

Die Menschen in allen Ständen sind nicht einerley, und also ist auch die Conversation unterschiedlich: Es ist wohl wahr, daß unter weltlichen, und absonderlich unter uns, eben ietzo leider nicht Mode ist viel theologisch zu raisonniren, wenn einer nicht will den Nahmen des Hauptmanns von Capernaum per rallerie davon tragen. Unter dessen aber giebts gleichwohl unter uns (GOtt Lob) Cavalliers und Dames, die sich nicht schämen, so viel

viel Fait von der Christl. Morale zu machen, als wohl mancher Geistlicher.

Der Bauer.

Je doas würe derschrecklich zehüren! á Geestlicher werds ja wuhl besser wissen.

Der Edelmann.

An wissen fehlts glaub ich wohl nicht, allein daß man nicht nach der Schrifftgelehrten ihren Wercken so wohl als nach ihren Worten thun soll, wissen wir schon wohl aus der Schrifft, und wenn auch das nicht wäre, so könten wir aus der Erfahrung diese Regel ersetzen, wenn sie verlohren gangen wäre.

Der Bauer.

Ach ihr werdet ernt oh á Hünchen met den Hr. Pfarren ze pflicken hoan, drüm sit er ehn nich gut, un derna müssens alle Geestliche entgellen.

Der Edelmann.

Alle diejenigen, welche die heutigen 3. Haupt-Laster, Geitz, Wolluſt und Hoffarth mit ihren Worten nur, nicht aber mit ihren Wercken straffen, kan man ein solches Raisonnement ja wohl entgelten lassen.

Der Bauer.

Se sin aber ju nich alle su.

Der Edelmann.

Es wäre auch nicht gut, und drum sind sie auch alle nicht unter solche Lista zu ziehen. Und endlich will ich eben nicht von andern urtheilen, was mir aber unser Herre GOtt vor eine Versuchung auffgeleget mit meinem, das weiß ich am besten, ob ichs

gleich

gleich dir eben nicht her erzehlen will, da du mir weder helffen, noch darvon richten kanst, es auch vor dich nicht gehöret.

Der Bauer.

Oh freylich iß es alle mei lebtge besser wenn sich die Bauern úm öhren Pflug, de Pfarren úm öhre Bibel, un de Weltlichen úm öhre Händel bekümmern. Weil mer aber á su dervun zereden kummen, so muß ich euch glei wuhl soayn was mer su davon eis Maul kummt: Hiert dá Herre, der soayt já vurhen von eurer Grußmüthigkeet. Nu Herr! was meent er nu dervon, könnt er se da nich gut genung anbrengen, heht?

Der Bauer.

Freylich hab ich hier Gelegenheit genung, wie ich auch ohne Ruhm zu melden thue, meine Großmuth sehen zu lassen durch suppremirung des Aergernißes, welches daraus entstehet, und durch Verachtung der Grobheiten, die ich wöchentlich theils privatim, theils öffentlich, auch auff der Cantzel annehmen muß, dabey mich an dem letztern nichts als der Mißbrauch des allerheiligsten göttlichen Wortes ärgert, welches denn auch nicht gar lange mehr vertragen, sondern ehestens an gehörigen Ort berichten werde.

Der Bauer.

Ja ja, das iß der Gebrauch á su bey manchen Herren Geestlichen, un daß se alle Tendeleyen uff der Cantzel brengen wenn se sunst nicht wissen was se machen söllen, daß se an enen kummen, su nehmen se enen uff de Cantzel, un werffen en runger, un

un da wissen se, daß ener sich nich darff verantworten. Siß eben oh glöb ich nich allemohl ehr Ernst, se wullen unterweilen oh nur å su ernt å Geschencke raus drücken, oder sich ernt rächen, wenn enern hat ei de Oogen gestiebt. Allene da iß wuhl am besten, mer nimmt sichs beste raus, und thut was mer soll thun, un let se reden, bes ehn das annere Geboth in Sinn kümmt, wenn se GOtt lernt, daß se seinen Nahmen nich mißbrauchen sollen.

Der Edelmann.

Du kanst auch raisonniren, das ists aber noch nicht allein, sondern auch deines gleichen Vögel singen mir fast alle Tage so viel vor den Ohren herum, daß ich aller meiner Gedult nöthig habe, es weiter zu vertragen. Ich rede von meiner recht wiederspenstigen Gemeine, davon die meisten mich bestehlen, in der gantzen Nachbarschafft ausschreyen, als ob ich zu tyrannisch mit ihnen verführe, ihnen zu viel Dienste aufflegte, und strenge und geitzig mit ihnen verführe, welches doch bis dato, so weit nur es mein Honneur zu gelassen, alles mit gebührender Generosité angesehen und vertragen habe.

Der Bauer.

Je nu mei lieber Herr, was wult ihr machen. Siß freylich immer å Schelm under ener Gemene, der de annern uff hetzt, un ich weeß wenn er rüm rechent, su weret er dencken en iedweder iß es. Allene verzeiht mer, wer wees wie eure Leute met ehn umgiehn. Der könnts nich glöben, was de Schöfers un Verwalters manchmohl ver å rand han ßiß nich zu beschreiben, un wenn de Herrschafft

gleich

gleich gut iß gegen de Leute, su sin de Bedienten es Deubels, un scheren se, daß se möchten Blut grainen: Ich bin zwar unger kehnen Eddelmanne, ich bin en Ammts-Bauer, aber ich weeß wuhl, ich mag mant nischt soayn. Aber wenn se nur ihre Hoffe-Dienste thun, su könt er endlich wuhl mit den andern lossen fünffe gerade sin, mer weeß da wuhl, daß á Bauer gar selten werd den Eddelmann zum Heelgen machen.

Der Edelmann.

Du bist ein braver Kerl, und redest gut genug, wenn der Bauer nicht muß, so rührt er weder Hand noch Fuß: So gehts auch bey mir in meinem Dorffe; sie thun gezwungener Weise, was sie nicht unterlassen dürffen. Aber es ist keine Liebe da vor mich noch vor meine Gemahlin, als über die sie immer klagen, da sie doch mehrers ihnen nicht auffleget, als wie sie es eingeführet gefunden, ihnen auch am Essen und Trincken nicht abbricht, ja sie noch mit Artzeneyen versorget, wenn iemand von ihnen kranck ist, und ich weiß, daß sie das Jahr über vor mehr als 50. Thlr. an Medicamenten mit ihnen vertändelt. Sie bittet und redt vor sie, wenn sie eine Sache bey mir haben, und dergleichen. Dennoch kan mans nicht gut genug machen, und man wird ausgeschryen und bestohlen, mehr als einer vermuthen und glauben solte.

Der Bauer.

Potz tausend gute Jahre, das iß alles met enanger schüne ze hüren; alleene wie stiehts denn ums

Hofe-

Hofe-Brudt, ûms Zugemûse und ûms Zetrincken?

Der Edelmann.

Ey du kanst leicht dencken, daß das alles seine Richtigkeit hat, da ich dir gesagt habe, daß es meine Liebste lässet, wie sie es gefunden. Wer wird sich daran bereichern wollen.

Der Bauer.

Je nu, siß gut genung, wenns bey euch nich geschieht; aber ich dächte, ob ernt de gnädge Frau an Hofe-Brudte, an Päpp-Mehle des Johrs ä Scheffeler zwintzig bes a halb Schock hätte derspahren wullen, daß sie sich ene Messe dervur hätte köffen können, und daß wie ener leichte dencken kan, derna daß das liebe schwartze Brut an Grösse und an der Farbe und an der Krafft ä bißgen abgenommen hätte. Un wu es aber ä su an den gieht, so weren se sich an Trincken och wuhl wing laben können, was meent ehr, heht?

Der Edelmann.

Du bist ein Narre, Kerl, du hörst wohl, daß bey mir dergleichen nicht zu befürchten, da ich selbst so genaue Obsicht habe, und meine Liebste solchem Geitze und Schinderey nicht ergeben ist. Wir wissen mehr als zu wohl, daß solches weder ein Christlich noch Adeliches Gemüthe anzeiget, auch keinen Seegen nach sich zieht; wir dürffen uns auch nicht wundern, warum uns unsere Unterthanen nicht getreu und hold wären, wenns also zugienge.

Der Bauer.

Je nu es muß dach en Hocken hoan. Allene der derfft euch nich wunnern. De Bauren machens nich anners, se müssen immer was zu kloayn hoan, un wenns nischt iß, so sin se thierigt uf de Hobe-Aerbt. Nu iß wuhl war unser HErr GOtt hätte den Bauren keene beschwerlichere Sache können ufflehn as de Hobe Aerbt, denn mer hoat gar nischt der vun, drum thut mers auch nich gerne, mer kreit nich á mohl á Danck dervun, drüm lässt mers oh an sich kummen wenn der Schösser oder Verwalter nich immer der hinger her ist, un es hat oh keen Ende, drüm werd mers überdrüßig. Un wus nu de gantze Woche á su ausdauert, daß mer alle Tage giehn muß, nu da möchte mer flug tulle werren, wenn mers bedenckt. Já, siß wuhl áne rechte Stroffe von unserm HErre GOtte, daß de Bauern müssen unterthänig sin: Ich meene aber nur die ungern Eddelleuten, O die annern ungern Aemtern, O die han Förstен-Tage dergegen.

Der Edelmann.

Ja nun was hilffts? Es muß ein jedweder mit seinem Stande zufrieden seyn. GOtt will reiche und arme unter einander haben, drum hat ers also geordnet. Was aber die Unterthänigkeit anbetrifft, das ist, welche es angehet, zwar ein beschwerliches Joch, aber weil es nun mit GOttes Bewilligung in dem Alterthum eingeführet ist, durch die Länge der Zeit bestättiget, und durch die Nothwendigkeit erhalten wird, so werdet ihr Bauren,

die

die es trifft, es so leicht nicht ändern, bis einmahl ein solches Seculum wird kommen, da wir nicht mehr säen und erndten und also auch nicht ackern noch dreschen werden, sondern da die Butter, Semmeln und weiß Brodt auff den Bäumen wachsen und die gebratenen Tauben einem jeden ins Maul fliegen werden. Jetzund aber müst ihr noch so lange unterthänig seyn.

Und da kan euch, wie vor nun fast zweyhundert Jahren, als Anno 1525. in dem bekandten Bauren Kriege bestättiget worden, kein schwärmender toller Pfaffe noch rasende Wuth eurer unsinnigen Mit-Brüder davon befreyen: Wenn ihr euch gleich nochmals auffhetzen lassen, und wider die von GOtt geordnete Obrigkeit setzen woltet, es müste denn seyn, daß euer Anführer die Kugeln besser mit seinen Ermeln auffangen oder abweisen könte, als Thomas Müntzer etwan, Pfarrer zu Altstätt, mit dem Schwerd Gedrons, wie er sich genennet, und gegen die Fürsten in einigen närrischen Brieffen gerühmet haben soll, vor seinen versammleten Bauren.

Der Bauer.

Seht seht! ich habe alle mei Lebtge gehiert, wer den Schaden hat, derff vern Spott nich sorgen. Un das eß noch das ärgste, daß de Eddelleute die annern noh scheeren und schrauben wollen in ehren Elende und Plackerey; se lachen se aus, prügeln se, un jagen se bey Nacht und bey Nebel botscht loffen fort, es mag nu donnern un blitzen, reenen oder schneyen, un wenns Schnie were bes

an de Halßkrause, so müssen se fort, un wenn se flug nur á schäbichten Hund süchen söllen, den se verluhren hoan.

Der Edelmann.

Du weist gut die Beschwerungen der Unterthanen zu erzehlen, aber du sagst nichts von ihrer Boßheit und Leichtfertigkeit, damit sie ihren Herrschafften das Leben schwer machen, welches wir vielmahl sehrer straffen könten, wenn wir es nicht mit großmüthiger obrigkeitlicher Gewalt überseheu wolten, und ich weiß gewiß, wenn ihr soltet an unserer Stelle seyn, ihr würdet ein ander noch weit mehr plagen, und ärger und unbarmhertziger tractiren, denn es bleibt doch dabey, kein Schermesser schärffer schiert, als wenn ein Bauer ein Edelmann wird.

Der Bauer.

Mei ich bitte euch drüm es glöbts wahrhafftig kee Mensch, denn seht, wenn ihr nu ernt á paar das thun was er ietzer soayt, su sinner weder zehne, die nischt von solcher Großmuth wißen oder wissen wollen, die machens dernoch met den Leuten wie es ehnn einkümmt. Jß nich wuhr Herre, verzeiht mer, daß ich su frey rede.

Der Edelmann.

Das denckst du nur so. Es sind doch die meisten entweder gereisete, oder die studirt haben, und die wißen wohl, was in der Welt gebräuchlich ist. Viele sind Officiers gewesen, das sind bisweilen die besten Wirthe und gute Leute, wenn sie sichs haben sauer werden lassen, allesammt aber sind Chri-

Christen, welche wissen, daß ein ieder, er sey wer er wolle, ihr Nächster ist, und also werden sie niemanden mehr aufflegen, als es billig, gewöhnlich und möglich ist. Sind ja einige, die dieses nicht bedencken, sondern als Tyrannen, und nicht als Christliche Obrigkeiten leben? so muß man deren Unbesonnenheiten nicht denen meisten, vielweniger allen mit einander auffbürden und zurechnen. Im übrigen weilen euch aus göttlichem Worte, durch die Predigten, wie schon aus dem Catechismo bekandt ist, daß ihr euren Herren, nicht allein den gütigen, sondern auch den wunderlichen, gehorsam und treu seyn sollet, so thut ihr am besten, wenn ihr euch, als wie wir uns der Großmuth, also ihr euch der Gelassenheit und Redligkeit befleißiget, und vor eure Herrschafft betet, so wird GOtt Mittel verschaffen, daß euch alles zum besten dienen werde.

Der Bauer.

Siß freylich das beste Mittel die Gedult, wenn mer nich anders kan. Denn wenn nu á su zwene Leute, die sunst nischt oder nich veel han, von den Eddelmann in á Häusel as wie a paar Tauben in á Schlag zusammen gepaaret weren: Je nu was wullens se anners machen, as daß se den Herren de Aerbt thun, neu Unterthanen machen, á bißgen spinnen, daß se nur das liebe Leben henbrengen, bes se sterben, sunst können se nischt thun, das iß ehr gantzer Lebens Lofft.

Un wenn se nu Kinger metenanger hoan, su nimmt se der Eddelmann weg, wenn se ehm an-

stiehn, un se á bißgen frisch aussehn, un á wing geschickt sin, su let he se ernt á wing ei de Schule giehn, derna macht he sie zu Hoffe-Kerlen, Reit-Knechten und Lackeyen aber he giebt ehm nischt, as nur á su veel, daß se es liebe Leben derhalen können, bes ernt weder an ene Mayd verkuppelt weren, dernoh giehts ehn eben wie den Eltern. Iß aber nischt geschicktes dran, su müssen se Schoff-Jungen und Pferde-Knechte bleiben, su lange as der Herre will. Sins Mädgen, un sin á bißgen hübsch, nu die wissen wuhl, daß ehr Brudt gebacken iß, wenn se sich nur drei schicken wullen, un das uff allerlee Art. Sin se aber nich schiene, su müssen se sich freyen lassen, wenn, un von wem der Herre oder de gnädge Fro will, es mag ehr nu anstiehn oder nich.

Der Edelmann.

Kurtz und gut, nachdem der Mann ist, brätt man die Wurst, heists mit Abfassung deiner Standes Brüder ihres Lebens-Lauffs. Allein sage mir doch auch etwas von dem Zustand eurer Lebens-Art: Ich habe dir nun viel erzehlet von unserm Stande und Beschaffenheit, so viel als dir zu wissen nöthig gewesen; nun wolte ich auch gerne was von dir hören, mein Bauer.

Der Bauer.

Freylich, mei hertzer frommer Herr, hat er mer derzehlt un gelernt, daß ich mei Tage noch nich gewust hoa; aber seht nur, unser ener weeß nich veel, mer bekümmert sich nor bloß um sei Bißgen Wirthschafft. Nu! was ich mi davon ernt weeß, wenns

euch

euch à Dienst iß, das will ich wuhl gar gerne soayn, wenn mer nu weren henein qvumen, weilch da sehe, doß ich nu muß do bleiben, un mero nu boahle weren ei'ns Dorff sin as ich ietzunner sehe. Aber soant mer dà noch, mei lieber Herre, giebts denn ei allen Ländern Eddelleute, un sin se denn überall su stoltz un vurnehm wie bey uns.

Der Edelmann.

Du biſt bald allzu curieux, doch will ich dich berichten. Freylich giebt es in der gantzen Welt Leute, die auff Ehre und Tapfferkeit halten, und dieſe zu andern Tugenden und guten Qualitäten fügen, und daraus entſtehen Edelleute in allen Ländern, da kluge Völcker wohnen. Daß du uns aber vor stoltz hälteſt, iſt deiner Einfalt zuzuſchreiben, der du die Politique nicht verſteheſt, die ieder nach ſeinem Stande brauchen muß. Du kanſt alſo von uns gar nicht judiciren. Was wolten wir vor Reſpect erhalten, wenn wir uns mit ieden gemein machen wolten, die Reputation und Ehre erfoderts alſo; aber höre, in Oſt-Indien iſt ein Käyſerthum, da ſind die Edelleute viel eigenſinniger, und nach deiner Art zu reden, ſtöltzer. Ich will mir doch die Geduld noch nehmen, dir aus des Montani Jappaniſchen Geſandſchafften von ſelbigem Adel was zu erzehlen, damit kanſt du nach deinem Verſtande ſelbigen Stoltz gegen unſern halten, weil du ohne dem urtheileſt, wie dus verſtehſt. Der Aſiatiſche Adel wird, unter den meiſten und mächtigſten Potentaten, allein durch Tugend und Verdienſt, zu Wege gebracht;

bracht; ausgenommen in Japan, woselbst zwar die Tapfferkeit adelt, iedoch nicht allein, sondern das Geschlecht daneben, also daß dieses, auch ohne jene, ihn allein erblich erhält. Wie denn fast kein Volck in der Welt ist, da der Edelmann sich lässt höher düncken, weder in Japan. Er heyrathete nicht aus seinem Adel, da ihm gleich des Bürgers Tochter, mit vielen Tonnen Goldes, angeboten würde. Jedoch bricht und überwindet unterweilen ihre sonderbare Schönheit seinen Hochmuth; und hat allerdings ihr Käyser selbst eines Harnisch-Machers Tochter allen Königlichen Princeßinen, in ehelicher Liebe, vorgezogen. Wiewohl solches, von der gantzen Hofstatt, für ein Wunder, auffgenommen worden, und wenig Exempel in Japan vorfallen, daß ein Edler sich mit der Unedlen ehelich einlasse. Er sey so arm, wie er wolle, so muß der Bürger ihm doch seinen Respect so wohl geben, als wie dem allerreichsten, nicht darum, daß er etwan ein tapfferer Kriegsmann ist; sondern einig und allein von wegen seines adelichen Standes: Wenn er gleich sich kaum satt frisset, und dabey ein fauler verzagter Lümmel ist, der Hunger brächt ihn nimmer dazu, daß er eine ehrliche Handthierung solte anheben: Lieber würde er verschmachten, oder ein Stücklein wagen, das nicht viel taug. Die Menge machet, daß ihrer viel, so wohl dem Käyser, als andern Königen, zu Kriege dienen. Weswegen auch der Japanische Kriegsmann selbst, wie ein halber Edelmann, geachtet wird.

Der

Der allerdürfftigste Edelmann hat auff das wenigste einen Buben hinter sich, der ihm seine Pantoffel nachtrage. Welchen Jungen er darum nicht stets unterhalten darff; sondern ihm nur ein Gewisses giebt, damit er, zu bestimmter Zeit, wenn er ausgehen will, ihm auff der Gassen folge. Daraus kan leichtlich die Rechnung gemacht werden, wieviel die fürnehmen und wohlbemittelten Edelleute auff ihre Farbe halten, und wie fleißig sie ihnen lassen auffwarten. Die Holländer haben einen Japanischen Edelmann neulich angetroffen in folgender Pracht: Er saß auff einem herrlichen Teppicht, in einem künstlich-gesticktem Rock mit Peltzwerck gefüttert. Das Haar aber war über die Stirn und hinter den Ohren zusammen gebunden, fast wie ein Frauen-Haar; vor der Brust war der Rock zugemachet, mit einer güldenen Schnallen; stund sonst oben und unten, so weit von einander, daß man die Unterkleider, woraus die weiten Pluder-Hosen gar eigentlich sehen konte. In der lincken Hand hielt er einen Wedel, daran oben eine ziemlich grosse Rose saß. Zu beyden Seiten stunden, neben ihm, seine Leib-Knechte, und zogen bemeldten Pracht-Teppicht zurecht, damit die Oväste desselben, über die viereckte Banck, darauff er saß, in gleicher Länge möchten herunter hangen. In solcher Herrlichkeit findet man gemeiniglich auch die andern reichen Edelleute, unter ihren Schirm-Dächern, sitzen, dahin sie sich, auff dergleichen Prange-Tüchern, durch ihre Häuser, tragen lassen: Gleichwie sie sonsten, wenn

sie, ausserhalb Hauses, etwas zu verrichten haben, in Sänfften getragen werden.

Der Bauer.

Je hatsen dä hundert tausendfachen Danck, nu wees ich jo och, wie á fremder Eddelmann von der Weite aussieht. De hiesigen kenn ich schun á wing. Nu ferwohr, ich will ech och morne eure gantze Wied met helffen refermiren, sieht, ich schwür echs.

Der Edelmann.

Allerdings must du mir ein wenig deine Anschläge von einer guten Wirthschafft entdecken, sonderlich wegen etlicher Felder, und deßwegen will ich dir morgen ein Pferd geben, und da solst du mit mir heraus reiten, und solst mir deine Meynung sagen, wenn du wilst, mein Bauer, ich will auch schon danckbar seyn, daß du keinen Schaden von deinem Versäumniß haben solst. Jetzund aber, damit wir noch die Zeit passiren, bis wir vollends ans Guth hinan kommen, so erzehle mir doch, was dir etwan von deinem eignen Stande bekannt ist, damit ich doch auch höre, was du von eurem Wesen und Leben raisonnirest, es ist doch sonst allezeit wahr, daß ein ieder seine Kappe lobet.

Der Bauer.

Bey uns heests en jeder Schäffer lobet seine Keule: Un das will ich ietzer och thun, denn der mögts glöben ader nich, weil ich nich bin von unsern Herre Gotte zu en Eddelmanns Leibeegnen Unterthanen verdammt worden, su kan ich ech met rechten Ernst soayn daß ech á su met menn Stamme

me zufreeden bin, daß ich mich gewiß besinnen werre, eher ich met euch tauschte, oder met een annern, å mögte å su reich sinn aß hå wölle, glöbt ers o? Mei Herre!

Der Edelmann.

Ich muß deine Ursachen wißen, und die müssen trifftig und richtig seyn, ehe ichs glauben kan.

Der Bauer

Seht nur: Ihr sitt reich, das iß wohr. Nu das bin ich in meinem Stamme och, denn ich hoa å bezohlt Guth, un nach su veel aße das Guth werth iß an Zinse davon stiehn, 500. Meißnische Gülden uffn Bubätscher Hoffe. Nu iß das nich gut, Ihr eßt und trinckt was euch schmeckt: Nu das kan ich och thun, denn mer schmeckt sunst nischt, as was ich gewohnt bin, un was mir vors beste hoalen, von angern wissen mer nischt. Ihr hoat enne Liebste, die euch gefällt; un die hoa ich och. Nu sitt ihr vurnehm und hoat grutze Ehre, doas hoa ich nu zwar nich öberalle, aber bey meines gleichen gelde ich å su veel as ihr unter den Eddelleuten. Ae Christe bin ich su wuhl as ån vurnehmer, un GOtt koan mer su gnädig sinn as å su eenen. Nu soayt mer å mohl, was hat er nu wuhl miehr, da ich nich ernt was hätte doas dene gleich iß. Ae bißgen mier Sorgen, wie er euren Stoadt führen wullet, und doaß ern och ausführen könnt, un enne neege Aergerniß met su veel Leuten, un endlich å grössern Tittel, das is meenes Wissens der gantze Praß den er vurraus hat. Wgas meent er? heht, Herre.

Der

Der Edelmann.

Du hast recht Bauer und urtheilest vernünfftig, Und weil dir keine angebohrne oder angewohnte Großmuth den Appetit nach hohen Dignitäten, Würden und Ehren erwecket, so lebest du so glücklich in deinem Stande, als unser einer, ausser daß du nicht eine so grosse Figur in der Welt machen kanst und mehr Onera tragen must.

Der Bauer.

Ach was schadt doas! Hat ihr miehr Ehre so hat ihr och miehr Sorge un miehr Verantwortge un hab ich miehr Steuren und Gaben oder Beschwerge je nu su loaß euch och die annern sorgen den ech contribuire: Sitt ihr Eddelleute doch och nich gar frey. Um die Ehre und Stand herme ich mich gar nischt, wenn unser HErr GOtt gewust hätte daß ech mich derzu schickte he werde mich wuhl derzu han kummen loassen. Un wenn ech doas hätte wer weeß woas mer sunst fehlte doas ech nu hoa. GOtt sey gedanckt. Nu mei Herr warümb söll ech nu met eenen eures gleichen tauschen da ech zu nischt veel vergnügters kummen kan doas mer oanstieht. Derzehlt mer.

Der Edelmann.

Du hast deinen Willen, und der ist dißmahl recht, dancke GOtt davor, lebe Christlich, fromm und ehrlich, so stirbst du so vergnügt, als wenn du im hohen Adel mitteh gesessen hättest. Aber erzehle mir doch etwas, so viel als du weist, vom Bauer Stande.

Der

Der Bauer.

Den Gelehrten iß gut predgen, drüm will ich nur immer en Anfang machen, ich weß ohn dem wuhl doas nischt neues were vorbrengen doas er nich uhne dem schune wist: Unser Handwerg han mer von keenen annern Meister in Anfange gelert aß von unsern HErre GOtt selber, un der hoats uns gehessen do he unsern ohlen Vater Aden auß-sen Pradieße rauß treeb, do he soayte aß he den Acker verfluchte: Met Kummer salt du dich druff nehren un wie es á su weiter stieht. Nu da han mers nu, un müssens nu hoan weil mer leben und weil de Welt stieht. Wie nun der Anfang iß á su iß och das Ende un mer weren uns placken bes an unser Ende, sunsten hoa ech ámohl gelesen doaß in Ost-Indgen weit dahingen á Käserthum sin soll da söllen de Leute siehr klug sin, un sich veel einbilden uff ehre Klugt.

Der Edelmann.

Es wird das Käyserthum Sina oder China seyn, das du meynest, davon die Chineſen selbst gesagt haben, daß wir Europäer zwar mit einem Auge sehen, sie aber die Chineſen sehen mit zweyen.

Der Bauer.

Ja gar recht Herr daß iß es och was ech gelesen hoa un derbey stand doaß ener von ehren Kösern hätte gar veel hundert Jahr vor unsers HErrn Christi Geburth den Acker-Bau das Pflügen un das Säen erfunden.

Der Edelmann.

Es der Chineſische Käyser Xinungus geweſen, wel-

welcher im 2837. Jahr vor Christi Geburth regieret haben soll, den sie für ihren Pflug-Angeber und Korn-Bau-Erdencker ausgeben, nach Ausweisung ihrer alten Chronicken und Jahr-Büchern, die sie sehr richtig halten sollen, in welchen vermeldet wird, daß zu dieses Käysers Xinungi Zeiten, da eine gewaltig grosse Menge Menschen durch gantz China sich ausgebreitet und allein vom Fleisch und selbst wachsenden Kräutern gelebt; alles Wild schier drauff gegangen sey, und kein genungsamer Vorrath an Lebens-Mitteln übrig geblieben, also daß man besorgen müssen eine solche Welt Volcks würde zu letzt darben und nothleiden, oder gäntzlich verschmachten. Bey solchem entstehenden Mangel nun habe erst ermeldter Käyser, der Natur, weil sie zu Unterhaltung der Menschen mit ihrē Selbst-Gewächsen weiter nicht auslangen können, durch Kunst und Fleiß geholffen, und zum ersten den Pflug nebenst andern Geräthe, so zum Feld-Wesen von nöthen, angegeben: Worauff die Erde, nachdem sie mit dem Pfluge gerühret worden, fünfferley Arten Früchte hervor gebracht, nehmlich Weitzen, Reiß, Hirse, Indianisch Korn, so man jetzo Türckisches nennet, und die Schoten oder Hülsen-Gewächse. Das ists, was du wirst gelesen haben an selben Orte.

Der Bauer.

Ists doch asse wenn ers rathen kännt oder er hats oh gelesen in eben dem Buche. Siß dä woahr, daß doch gelehrte Eddelleute giebt. Je nu seht! Aber es stieht ja dort ei der Biebel daß Cain iß en Acker-

mann

mann gewest, he muß entweder sein Bauer und Ackerwerck nich recht verstanden und gekannt han, daß es derselge Käser erst hat müssen verbessern, oder die Leute han schune müssen weder vergessen han gehoat.

Der Edelmann.

Mit der Zeit werden viele Dinge erfunden und gehen auch welche ein, wenn sie nicht geübet werden. Derselbige Käyser wird vielleicht entweder nur das Acker-Werck um ein gut Theil verbessert haben. Jhme aber gleichwohl hernach die Ehre der Erfindung zu geschrieben worden seyn, oder es muß diese Kunst nur damahls noch unter denen Grossen gesteckt haben, hernach aber publiciret worden seyn. Daß aber die Chineſen viel drauff halten, ist gewiß, und sie scheuen sich auch nicht öffentlich gar sehr mit Küh-ja s. v. mit Menschen-Mist zu handeln und selbigen gantze Schiffe voll hin und wieder unter sich zu kauffen und zu verkauffen den Acker damit zu düngen, wie viele weit-gereiste Autores beschreiben. Auch haben nach diesen viel Chineſische Käyser und unter selbigen absonderlich Kangus der dritte des Stammes Scheva, der Anno 1078. vor Christi Geburth geherrschet, hat sein gantzes Land recht abgemessen und in Aecker eingetheilet, damit die Bauren einander nicht deswegen in die Haare gerathen möchten. Er ist auch hernach selber in denen Ländern umher gezogen, hat ihnen allerhand Reguln und Exempel gegeben, wie sie es solten angreiffen, auch denen Acker-Leuten unter einem Weiden-Baum Recht und Gericht gehalten, er hat auch

alle

alle Gefangene aus denen Gefängnissen zur Feld-Arbeit heraus gelassen, und ihre Straffe darein verwandelt; Wodurch denn das gantze Reich an Früchten und Reichthum einen grossen Uberfluß erlangt, und der Land-Bau in guten Wohlstand gerathen. Ich will dir noch mehr erzehlen, weil ich sehe, daß du das Maul so aufsperrest, ja ich will dir gar einen König zum Collegen und Amts-Bruder geben. Es meldet ein gewisser weit-gereister Autor, daß die Könige in dem mit China benachbarten Reiche Tunchin noch bis auff den heutigen Tag die Gewohnheit, die sie von denen alten Sinesischen Königen gelernet, behalten, daß sie den Ackerbau an einem gewissen Tage des Jahres mit eigner Hand-Anlegung ehren und recommendiren. Denn gleich nach den ersten Monden der dem 5ten Februar. nahe ist, an welchem sie Winter und Frühling scheiden, kommt der König aus seiner Burg heraus mit einem großmächtigen Gefolge in Königlichen Schmuck; vor ihm her geht die gantze Soldatesca samt dem Adel, dem gelehrten Magistrat und allem Volcke, das fein ordentlich in langer Reihe daher tritt. Ihn selbst trägt man in der Höhe auf seinem Thron, als wie ein Götzen-Bild; Also ziehen sie hinaus aufs Feld, daselbst thut der König dem Himmel und der Erden ein Opffer: legt hierauf die Hände an den zierlich geschmückten Pflug, treibet die fürgespannete Ochsen mit einem Stachel fort, und pflüget ein Stück Feld selber in eigner hoher Person; und nachdem er auff etliche Schritte weit geackert;

trägt

trägt man ihn wieder zurücke in seinen Pallast. Dadurch wird allen Land- und Ackers-Leuten ein Exempel zur Auffmunterung gegeben; Das thun nun zwar, wie man lieset, die Chinesischen Könige jetzund nicht mehr so offte, weil sie sich stets in ihren Pallästen halten, und sich gar nicht vom Volcke sehen lassen, ohne an ihren Crönungs-Tagen, da sie gleichfalls den Ackerbau also authorisiren mit noch viel grössern Gepränge einmahl vor alle mahl. Aber sonsten haben sie noch eine artige Gewohnheit, wie der berühmte und sehr versuchte Pater Martini weitläufftig beschreibt. Es wird im Früh-Jahre ein rechter schöner Auffzug von Bauern gehalten in allen Städten durch das gantze Reich Sina. Früh geht einer von den vornehmsten Beamten mit Blumen, und sonst auffs herrlichste geputzt, herfür, auff das Stadt-Thor gegen Morgen zu, und eine Anzahl Sinesischer Spielleute vorher, welche seinen Füssen, mit ihrem Saiten-Schlage gleichsam einen Tact geben. Rings um ihn her werden viel brennende Wachs-Kertzen, und fliegende Fahnen geführet. Hinter ihm folgt eine grosse Menge Männer, die auff Hebe-Bäumen viel Prang- oder Schau-Essen daher tragen; an welchen die alten Gedächtnisse und Erzehlungen vom Ackerbau, entweder mit Papier, oder von Holtz præsentiret werden: Welches alles von vielen Seiden- und Gold-Gewirck gläntzet. In solchem Auffzuge begegnen ihm viel Triumph-Bögen; und in allen Gassen hangen zierliche Teppiche an den Häusern herunter. Mit solcher Solennität begiebt sich der Stadt-Oberster oder Schult-

heiß nach bedeuteter Pforten zu, als ob er dem angehenden Frühling entgegen gehen, und ihn bewillkommen wolte. Unter andern Schau-Bildern sind zwey, so das meiste Auffsehen machen. Eines ist eine irdene Kuhe, die unterweilen so groß, daß mehr als viertzig Menschen dran zu tragen haben. Das zweyte, und zwar lebendige Schau- und Sinn-Bild ist ein Knabe, welchen man den fleißigen und arbeitsamen Geist nennet. Derselbe geht mit einem Fusse gantz bloß; trägt über dem andern einen Strumpff, und schmeist mit einer Spießruthen ohne Unterlaß auff die irdene Kuh zu. Darauff folgen die Acker-Studenten, oder Bauern, mit hellem, iedoch wohlgeordnetem Hauffen, und führen allen ihren Werck-Zeug in Händen oder auff der Schulter.

Dis alles hat seine gewisse Bedeutung. Das stetige Schlagen und Zustreichen auff die Kuhe erinnert, was für grossen sorgfältigen Fleiß die Bauerschafft, bey Bestellung des Ackers, üben solle. Durch den einen gantz unbedeckten, und den andern übel-bekleideten Fuß des Bauren-Buhens wird die Hurtigkeit und Eilfertigkeit bemercket, so ein fleißiger Landmann gebrauchen soll, wenn er an die Feld-Arbeit will, dabey er ihm kaum der Weile sich recht anzukleiden nehmen müsse.

Der Umgang kommt bis für des Käysers Pallast, und in andern Städten, für die Häuser der Obrigkeit; allda wird der irdnen Kuh aller Schmuck, von Blumen und andern Zierrathen, abgezogen, und ihr der Bauch geöffnet,

net, aus welchem sie, gleichwie aus einem Trojanischen Roß, viel andere kleine gleichfalls irdene Kühe herfür ziehen. Von solchen schickt der Käyser iedwedem Land- und Stadt-Vogt eine, mit angehenckter Ermahnung, das Volck zum Feld-Bau fleißig anzuhalten, und wohl drauff acht zu geben, daß weder das Feld, noch einiger Mensch, müßig sey. Man will sagen, der Käyser pflüge selber an selbigem Tage, und streue Samen aus.

Das ist ein rechter Bauren-Gregorius, meint Kerl, ich glaube, wenns bey uns hier eingeführet wäre, ihr Herren Acker-Studenten würdet brav sauffen, und einander die Parücken zurechte setzen, oder die Fenster mahlen, wiewol das geschähe beym Kirmsen, wenn ihrer soviel da zusammen kommen solten, und man nicht scharffe Commando hielte, und ich glaube, dieser Auffzug des Sinesischen Acker-Festes ist bey ihnen das, was bey uns die Kirmessen der Bauern seyn, nur daß jenes den Acker, die Kirmessen aber die Kirche einzuweihen angestellet wird; doch wird wol ein Freß-Fest auf Seiten der Bauern seyn, wie das andere: Denn jene werden es vielleicht auch nicht fehlen lassen, wenn die Procession vorbey ist.

Der Bauer.

O wolle GOtt, daß alle grusse Herren in allen Chrlstlichen Lännern mieh Anstalten machten, zu á sulchen fleißgen Ackerbau, as zu den Land-verderblichen Kriegen, es würe wuhl besser in allen Ländern stiehn.

Der Edelmann.

Mein Alter! das verstehst du nicht. Bleib du nur bey deiner Materie, und laß grosser Herren Anschläge ungetadelt; gerathet ihr Bauern doch offt selbst mit einander in einen Krieg, daß man Scheide-Mann seyn muß, also siehst du wohl, daß niemand länger Friede kan haben, als der Nachbar will.

Der Bauer.

Je wenn ich ech woas derzehlen sull, su muß och woas kloayn, denn siß jetzer in Bauer-Stande süst nischt, als ze kloayn. GOtt seys gedanckt, jetzer han mer zwart wul den lieben Freden im Lanne; dergegen aber sin de Steuern un Gaben a su gestegen, daß mer su wing ver sich brengen kan, as wenn de Suldaten de Kreutz und de Overe rüm zöggen. Zumohle do jetzer das liebe Getraide bahle weder nischt gilt, un wenn mer glei á Schocke er vier oder sechs läßt ausdreschen, su hat mer kaum, daß mer de Steuer richtig machen kan, un es Gesinde iß á su trotzig und leichtfertg, daß nich auszusoayn iß. Keefft mer was ei der Stoadt, su muß mers uffn theuersten Pfeñg bezoahlen, de Stoad-Leute beschweeren sich öbern Excis, und sprechen, se müssen á su veel dervun gehn, dernoch wullen ses druff schloayn, un do wert alles met Macht theuer, was de Stoadt-Leute machen oder verköffen, un da gieht alles öbern armen Bauer und Landmann.

Der Edelmann.

Ey schweig mit deinen Klagen, ietzund hast du es nicht Ursache: Wenn nur die Commercia mit an-

andern Ländern wieder in Schwang gebracht seyn werden, so wirds in unsern Landen (ob GOtt will) keine Noth haben, wenn nehmlich dadurch der Cours des Geldes wieder hieher kehren wird, denn das eintzige ists, was unserm Lande jetzund mangelt, und daß der Credit wieder hergestellet werde. Hilff du mit deinen Mitbrüdern nur fleißig bethen, daß der grosse GOtt mit der ietzigen Pest-Ruthe, die jetzund in Franckreich wütet, unsere deutsche Lande verschonen wolle, und die Gewissens-Freyheit dabey erhält; weiter habt ihr und niemand ietzo, GOtt Lob, nichts zu klagen. Haben wir theure Jahre genossen, so müssen wir die armen Bürger nun auch durch die wohlfeile Zeit sich in etwas wieder erholen lassen. Bessern sich die Leut; so bessert GOtt die Zeit Unser allergnädigster König hat doch noch bis dato bey GOttes Seegen, durch Landesväterliche Anstalt, Friede, Sicherheit, Nahrung und Wohlstand vor diejenigen treuen Unterthanen verschaffet, die ihre Hände nicht in Schoß schlagen, sondern sich ehrlich nähren und zufrieden seyn wollen. Drum laß das pinseln bleiben, du hasts, GOtt Lob, ietzund noch nicht nöthig.

Der Bauer.

O nu, GOtt sey gedanckt, sis wuhl noch keene su gar grusse Ruth bey uns. GOtt lasse es unser lieben Landes-Oberkeet wuhl giehn, su genieſſen mers oh mette. Hoalt mers da derentwegen nich ver öbel, unser eener iß immer ernt ä Bißgen föge un argwöhnisch, das macht, mer derfährt nich veel guts, wenn gleich was vurgieht, un wenn

á klee wing was widerwertiges geschieht, so machen de Leute ennanger flugs su bange, daß se möchten vergiehn dröber.

Der Edelmann.

O ja, ich glaubs wohl, daß ihr wohl hübsche Discourse manchmahl unter einander führen möget: Denn man weiß wohl, daß die Bauern vielerley Mucken unter sich haben, wer nur einmahl so recht darhinter kommen könte. Höre, kanst du mir nicht einige entdecken? ich will dir versprechen, bey Cavalliers-Parole, daß ich dich nicht verrathen will; ich versichre dich dessen, sey auffrichtig.

Der Bauer.

Die Parole gilt wuhl heut zu Tage länger nich, als mer Nutzen von eener Sache hoat, alleene euch trauete ich doch wuhl was bessers zu. Aber woas soll ich euch denn soayn, und zu woas wult ihrs denn wissen.

Der Edelmann.

Du solt mir etliche solche Grund-Regeln oder Lehren, die ihr alten Bauren den Jungen zu geben pfleget, wenn sie heran wachsen, entdecken, wir heissens Maximen, Principia oder Gründe, darauff man seine Klugheit bauet und stützet, verstehst du mich nun, mein Alter?

Der Bauer.

Je nu ich wees nich mei Herre, wenn de Kinger unst aus der Schule waschen, su krein se Schläge: Ich wils wuhl nich hoffen, daß er mer ernt oh werdt á Bad zu bereeten bey meinen Cammeraden, wenn ich á su treuhertzig gegen ech bin.

Der

Der Edelmann.

Ey du alter Geck, meynst du, daß ich mich mit iedweden werde so gemein machen, wie ietzo mit dir, es hat sich so getroffen, und ich habe dich vor einen ehrlichen klugen Mann angesehen, das geschicht nicht allen, ja den wenigsten, rede nur frey raus ohne Furcht oder Scheu.

Der Bauer.

Nu seht, ich wils thun. Seht mei hertzer Herre: Mer hoalen wuhl eben nich gartze veel uff de Kinger Zucht, á su manche unger uns, un es möchte wuhl besser sinn: Allene mer hoan su etliche oahle eingeführte Gewohnheeten un Gebräuche, die á su eigewortzelt sinn, daß mer nicht leichte dervun abzebrengen sinn, un daß se och unser Kinger á su, nich durchs geschreebens, nee, nur á su mündlich von uns lernen un behoalen, as wenn se eigekleebet würen, un wenn se och ei der Jugend wegkummen unger anner Leute, su schloayn se ehm doch noh immer in Nacken. Un da will ich ech de meesten dervun soayn.

1. Von Jugend auff nich gartze veel lernen.

Denn wer veel lernt, der muß veel thun, un mancher werre nich immer uffn Hoffe oder ins Ammt, oder zum Officieren, oder uff de Pfarre gefodert werden, wenn hä nich ernt á wing miehr gelernt hätte, as de annern, ver die he dernoh reden un schreiben muß, doa he nischt dervun hoat, un macht sich oh na wuhl es gantze Dorff zum Feinde, denn se dencken dernoh, he will miehr sinn as die annern.

2. Met keenen frembden Buche nischt ze thun hoan.

Ausgenommen was ernt å Gebeth-Buch oder å Gesang-Buch å su iß, ader de Bibel å su, sunst iß keenen Bauer kee Buch nischt nütze, da he nich ei der Schule druff geweist is, denn wenn se in annern Büchern lesen, se mügen sinn geestlich oder weltlich, so steigen ehm de Sachen ens Höht, un dernoh weren se manchmohl gar zen Narren, wenn se sich den Kopff å su wüste dermit machen.

4. Keenen Menschen nich ze trauen, wenn mer sich nich neune mohl met ehm vollgesoffen hoat.

Denn es iß kee rachgieriger Volck ungerenanger, as das Bauer-Volck, wenns glei noh so gut scheinet, sonderlich labern se gerne beym Biere alles doher was se wissen.

4. Met keenen Eddelmanne Pfarren un Affocaten veel ze schaffen hoan, oder ehm was verttauen.

Denn se haltens nur å su lange met den Bauern, aß se was geniessen können un dernoh thun se as wenn se ehnen nich kennten.

5. Sei Tage nicht gerne Ja sprechen.

Denn das Wort brenget manchen Bauer um das seine, mer muß ohne dem manchmohl wuhl mihr thun, as eener willens hoat.

6. Nimmermihr nischt ausbieten, wenn eenen de Nuth nich derzu treibt.

Denn sunst gähn se eenen nich was es gilt, wenn mer sich nich selber å wing bitten läst.

7. Den

7. Den Vurnehmen un Stoadt-Leuten alle mohl enne Sache theurer gehn aß den annern.

Denn die sehn nich erst was enne Sache werth iß, man kan da krein was mer will, wenn se å Ding hoan wullen.

8. Allemohl was abbrechen, wenn mer köfft, es mag su wuhlfeel sinn as es will.

Denn das iß enne Gewohnheet von unsern Oalt-Vätern her, die wüssen mer nich lossen abebrengen.

9. Sich nischt lassen abebrechen von dem was es gilt.

Denn dadurch macht mer enne Sache weder wuhlfeel, un mer kan truff trotzen wenns gilt.

10. Wenns nich gilt, nich soayn, daß mer was ze verköffen hoat.

Denn å su koan mers theuer machen, wenns glei wuhlfeel iß.

11. Sei Tage nich viel Geld bey sich behoalen.

Denn do dencken de Leute, mer iß reich, un stellen eenen boale nach, daß mer besoffen werd, un dernoh will mer å Herre werden, un do kümmts manchmohl be = = = =

12. Zu keenen ei der Stoadt oder uff å Hoffe oder uff enner Pfarre zer Kermß giehn, oder ze Gaste.

Denn es kost unser eenen dernoh wuhl 10. mohl å su veel, wenn se gemeneglich met Kind un Kegel weder zu eenen kummen.

Nu mei Herr, uff å su veel koan ech mich jetzer

besinnen, die hoa ich euch nu á su uff euer Gewissen gebungen, werd er mich oh verrothen? hiert ers?

Der Edelmann.

Je nu das sind Maximen, die der tiefsinnige Gratian aus Spanien, nicht besser aussinnen könte, und was mir noch dabey gefällt, ist dieses, daß du auch allezeit bey jedweder deine Raison und Ursache fein dazu gesetzt, dadurch du sie recht etiologice beweisest, nach Art aller klugen Moralisten. Nun ich lasse dich passiren vor den allerbesten Bauren in deinem gantzen Dorff: Indessen darffst du vor das Verrathen nicht sorgen, ich weiß wohl, wie weit einem Schelme zu trauen ist. Und weil du nun so offenhertzig gewesen bist, so will ich dir, weil unsere Conversation dißmahl sich bald endigen möchte, noch zum Beschluß eine Güte erweisen, und gleichwie ich dir vorhin eine Beschreibung eines Japanischen von Adel gethan habe; also will ich dir nun auch eine Abbildung eines Bauers aus eben demselben Lande machen, damit du auch einiger massen, deine Curiosité an deinen ausländischen Cammeraden vergnügen kanst. Die Japanische Acker-Leute betreffend; gehen dieselben mit denen Bürgern gleicher Tracht, nur von etwas schlechtern Zeuge, denn des gemeinen Manns Kleid ist insgemein dickes, festes, Baum-wollenes-Tuch, welches sie im Winter mit Baum-Wolle, oder mit ziemlich grossen Büschlein von Seiden füttern, daß es sehr warm hält. Vornehme Leute aber und reiche Bürger tragen gemeiniglich ein Seiden Kleid.

Ihre Röcke insgemein, gehen bis an die Waden und sind gemacht fast wie unsere Schlaff-Pelze welche dahero auch in Holland Japanische Röcke annoch

annoch genennet werden, in dem die Façon von denen Japanern herkommet. Um die Gürtel-Städte werden sie mit einer Binde, die von vielen Farben ist zusammen gebunden. Zwischen dieser Leib-Binde und dem Rocke vor der lincken Brust, steckt ein Hack-Messer, welches sie Siackin nennen. Die Bauren tragen kurtze Unter-Hosen, und auch nicht weit, damit sie zur Arbeit bequem seyn, im Sommer gehen sie barfuß, im Winter aber tragen sie eine Art von Stieffeln, oder auch höltzerne Pantoffeln, wie das Weibs-Volck. Die Bauren reiten durchs Land meist auff Büffeln, da es doch denen Japanern auch nicht an Pferden mangelt. An statt des Zaums dienet ihnen ein Häcklein, das dem Büffel bey den Nasen-Löchern eingeschlagen, und an einer Ketten befestiget ist, welche um die Ohren und zwischen denen Hörnern durchgehet; durch solchen Zaum werden die Büffel gelencket. Die Bäurin trägt schmale Füßlinge, die durch eine Kugel, welche zwischen dem grossen und ersten kleinern Zehe eingeklemmet liegt, und also feste gehalten wird. Ihre Beine bedecket sie mit dünnen Stieffeln oberwarts, welche creutzweise mit Bändern übereinander geschlagen, gebunden werden. Ein mehrers wird jetzo anzuführen nicht nöthig seyn, du wirst nun schon genung haben einen Japanischen Mit-Collegen zu kennen, wenn du etwan einmahl einen sehen solltest, wie wohl ich glaube, daß es schwerlich irgend anders wo als in Leipzig in Rothhäupts Hofe auff dem Porcellaine gemahlet geschehen wird, denn die Japaner pflegen gar wenig, und nicht ohne special

Per-

Permission ihres Käysers zu reisen, damit nun magst du dich anjetzo behelffen, ich habe ohne dem mehr gethan, als ich schuldig gewesen.

Der Bauer.

Dos iß wahr Herr, ich verstieß oh wuhl, un mei Siele ich wüste mich oh nich ze besinnen wenn ich met å su en treuhertzigen Eddelmanne geredt hätte aß met euch Aber weil mer nu bahle ens Dorff sinn, su weren mer nu wuhl bahle uff hieren müssen von unsern Gesprächen un der noch muß ich ech och wieder gnädger Herre hessen, denn ich wees dach wuhl daß de Eddelleute nich gerne met unser eenen veel Kramantzens und Fedderlesens machen wenns anner Leute sehn un hieren: wenn eener met eenen alleene iß da sinn se immer am besten.

Der Edelmann.

Du bist ein Haupt-Schelm, und voller List bis an die Hutschnure. Indessen weil wir nun bald abbrechen müssen so will ich dir nur noch zur Nachricht und zum Valet dieses sagen: Ob dirs sauer wird in deiner Nahrung u. Ackerwerck, laß dich das nicht verdriessen, denn der Herr hat es also geordnet. Und ob gleich wir, die wir von hohen, edlen, berühmten und geehrten Ahnen herstammen, den Stand und Geschlechts-Adel erhalten, wenn wir solchen aber nicht zugleich mit Tugend, nehmlich mit Großmuth, Tapfferkeit, Modestie, Treu und allem, was honett und Christlich ist, zieren, und uns also über die andern erheben und hervor thun, auch alle diese Tugenden nicht mit der Pieté und Prudence, das ist, mit Gottesfurcht und Klugheit verbinden, so gilt unser Adel nicht vielmehr, als ein Tittul von einer

Char-

Charge, die man nicht würcklich in Besitz hat, und man ist nicht viel besser, als ein begüterter Land-Mann. Lebet auch ein Bauer nebst der Gottesfurcht honnet und klug, so viel ihm möglich, und thut, was er kan, so gilt er vor GOtt so viel, als ein Vornehmer, er dienet dem Fürsten so wohl als ein Höherer, und manchmahl noch besser als ein Höherer, und manchmahl noch besser und getreuer, und ist dem Lande noch nutzbarer als ein Müßiggänger in der Stadt und ein Prahler auff dem Lande. In Summa in allen Ständen, und also auch in diesen heist es ohne Ausnahme, wie du in deinem Catechismo wirst gelesen haben:

Ein jeder lerne seine Lection,
So wird es wohl im Hause stohn.

Dieses mercke, mein Bauer, geh hinein in die Neben-Stube zu meinen Leuten, iß und trinck bis auff Wiedersehen, damit du dir aber indessen die Zeit vertreiben kanst, so will ich dir mit meinem Jungen ein Buch schicken, das von der Haußhaltung handelt, darinnen wirst du zu deiner Ergötzung finden, was dir dienet. Hiermit lebe wohl!

Der Bauer.

Gute Nacht, gnädger Herr, um Verzeihung dessentwegen, was ech nich recht geredt hoa. GOtt verleih eene gute Nacht, schlofft feine gesund.

Nachdem nun dieser glückliche und nicht allzu einfältige Bauer in der so genannten grünen oder Neben-Tisch-Stube Platz genommen, auch von der gnädigen Frau, auff Bericht und Ordre ihres genereusen Herrns, mit einer grossen Hof-Kanne Bier versorget worden war, kam des Edelmanns

kleiner

kleiner Page, und brachte ihm das vom Herrn promittirte Buch C. A. de V. S. in welchem der Bauer das Caput de Agricultura gezeichnet fand, und in der deutschen Uebersetzung also zu lesen anfing: Es haben zu allen Zeiten vom Feldbau, von dem Weiderweck, Fischereyen und andern zur Haushaltung gehörigen Dingen und Wissenschafften, viele Autores geschrieben, unter andern Hiero, Philometer, Attalus & Archelaus, so wohl König Xenophon und Mago, Fürsten, und Oppianus, ein Poet, und über diesen Cato, Varro, Plinius, Columella, Virgilius, Crescentius, Palladius und sehr viele neuere, (unter die man rechnen kan den bekanten M. Colerum, den Herrn von Hochberg mit seinem Adelichen Land-Leben, und andere in folio und quarto.) Cicero schätzet einem freyen und von andern Gechäfften nicht beschwerten Menschen nichts vor besser, nichts vor nützlicher, nichts vor angenehmer und anständiger als dieses. Nicht wenige haben ihre höchste Glückseligkeit in dieser Sache gesucht. Dannenhero auch Virgilius die Ackerleute Glückselige, Horatius aber gar Selige zu nennen kein Bedencken tragen; und eben deswegen hat das Oraculum zu Delphis einen gewissen Agesilaum vor den Allerglückseligsten gepriesen, als welcher in seinem Güthgen, das er in Arcadia besaß, so vergnügt sich befunden, daß er niemals von demselben sich weg gemacht, oder eine Nacht über ausser demselben geblieben war, und also bey seiner kleinen Vergnüglichkeit auch den allerkleinesten Verdruß empfunden hat. Aber O die Erbarmens-würdigen Menschen, die so viel Æstim

vom

vom Ackerwercke machen, wissen oder bedencken nicht, daß eben dieses gantze Werck eine Wirckung der Sünde und ein Fluch des Allerhöchsten sey: Denn derselbe da er den Menschen aus dem Paradies der Vergnügung austreiben wolte, verwiese den Ubertreter Adam in die Felder, und sagte: Verflucht sey die Erde um deinet willen, samt deines Weibes willen, mit Arbeit und Kummer solst du dein Brodt davon essen deine gantze Lebens-Zeit über, Dornen und Disteln soll sie hervor bringen, und du solt das Kraut auff dem Felde essen, im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt essen, bis daß du wieder in die Erde kehrest, davon du genommen bist. Aber niemand empfindet dieses mehr, als die armen Acker- und Bauer-Leute, welche, indem sie pflügen, säen, egen, schneitelu, behacken, schneiden, erndten, einlesen das Vieh weyden, Schaffe scheeren, fischen, ꝛc. so wird diesem nach vieler Mühe und Arbeit, indem der Acker durch Hagel und Ungewitter verwüstet wird, das Brodt aus denen Zähnen gerücket; diesem sterben die Schaffe oder das Rindvieh, oder werden durch die Krieger weggetrieben, jener verlieret sein Wildpret, der andere seine Fischerey, darum hernach zu Hause Weib und Kinder klagen und weinen, und das gantze Haus leidet Hunger und Kummer; müssen aber doch auff ungewisse Hoffnung die zweifelhaffte Arbeit wieder antreten; da hingegen vor dieser Verfluchung der Erden keine solche durch Kunst und Mühe erst zu erzwingende Zurichtung der Erde nöthig gewesen wäre. Man hätte nicht nöthig gehabt, das

Vieh

Vieh zu weyden, zu jagen, zu fischen, Vogel zu fangen und dergleichen: Denn die Erde würde freywillig allerley Jahrs-Zeiten Früchte hervor gebracht haben, indem der Geruch und Pracht ihrer Wiesen stets in vollem Flor gewesen wäre.

So weit hatte der curieuse Bauer theils gelesen, theils buchstabiret, als er zum Essen u. Trincke gefordert wurde, und weil ihm durch diese großmüthige Invitation, gantz andere Gedancken in Kopff gebracht worden, so gedachte er itzt nicht mehr an die Beschwerlichkeiten seines Standes, und damit hatte auch, bey guter Schnabel-Weyde und einer guten höltzern Hof-Kanne voll Bier, seine Curiosität vor dieses mahl mit der Nacht-Ruhe ein

E N D E.

th aufschwellen, aber mit
chtung zerspringen. Wer
) eine so vielfältige Materie
nd Verwirrung, aus wel-
: hinaus wickeln kan.

enn ich meinen melancholi-
nachhänge, und mich gleich-
ichen Entzückung befinde, so
-Hof, als meinem Bette, ein-
nanchmahl des verdrüßlichen
ich mein gröstes Vergnü-
würffen finde, die am mei-
eil gereichen.

h allewege einen Geist mit
und daß ich so zu sagen,
ndes Gespenst bin. Die-
eibet bey mir die päbstische
fereyen und Spiegel-Fech-
ister. Und weil ich mich
nicht fürchte, so kan mich
n vor den Erscheinungen
as noch mehr ist, wolte ich
Umgang zwischen uns und
der Ober-Welt, was ge-
Dieses würde unsere Christ-
keit vermehren, und uns der

Ge-

n Paroxismo.